Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung"

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und hohen Feiertagen (Samstags erscheint ein Doppel-Blatt) und kostet mit der Sonntags-Gratis-Beilage „Illustrirte Familien-Zeitung" monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 1.90 inkl. Bestellgebühr.

Verantw. Redakteur: Bernh. Klee in Düsseldorf.

Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1981.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.
Fernsprech-Anschluß Nr. 925.
Anzeigenpreis:
Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile.
Reklamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Nr. 166. Freitag den 19. Juli. 1895.

Abonnements auf diese täglich erscheinende Zeitung monatlich

nur 50 Pfg.

werden von unseren Boten und allen Postanstalten sowie in unserer Expedition, Klosterstraße Nr. 29, fortwährend entgegengenommen.

Wer hat den Krieg von 1870 auf dem Gewissen?

II.

(Schluß.)

Von Le Sourd war, wie schon mitgetheilt, schon vor der öffentlichen Erklärung Gramont's die Nachricht aus Berlin eingetroffen, die preußische Regierung wisse Nichts von der Kandidatur des Prinzen Leopold. Am 7. Juli erging ein Auftrag an Le Sourd, zu verlangen, daß König Wilhelm dem Prinzen die Annahme der spanischen Krone verbiete. Gleichzeitig wurde der in Wildbad weilende Benedetti nach Ems gesandt, um dem König persönlich eine analoge Eröffnung mit dem Hinweis auf den Kriegsfall zu machen. In Berlin nahm man die Sache anscheinend kaltblütig auf. Die Nordd. Allg. Ztg. meinte, die französische Presse habe sich stark übereilt; sie führte aus, die Frage sei eine interne Angelegenheit Spaniens. (Dasselbe erklärt der spanische Minister des Auswärtigen Sagasta in einer Note, die betonte, daß es sich nicht um einen gegen Frankreich gerichteten feindseligen Akt handele; die Verhandlungen seien ausschließlich mit dem Prinzen Leopold ohne Mitwirkung Bismarck's geführt worden.) Der norddeutsche Bundeskanzler aber theilte den Botschaftern im Ausland mit, daß Preußen mit der Angelegenheit nichts zu schaffen habe; es wolle keine Händel anfangen, werde aber, wenn Frankreich derartiges beabsichtige, sich wehren, daß diesem die Augen übergehen würden.

Gramont machte in der That nicht vor- und nicht rückwärts: Nur in dem Bestreben, an Bismarck Revanche zu nehmen, zeigte er Konsequenz. Am 8. Juli noch weist er Benedetti an, sich mit der Entsagung des Prinzen zu begnügen und mit diesem selbst zu verhandeln; aber am folgenden Tage wieder bezeichnet er dem Kaiser gegenüber die Kandidatur als eine preußische und erbittet sich neue Instruktionen. Napoleon, der bemüht ist, den Frieden zu erhalten, wendet sich — ohne Wissen Gramont's — an den König von Belgien, damit dieser seinen Einfluß in Sigmaringen geltend macht, um den Prinzen Leopold zum Rücktritt zu veranlassen. Am gleichen Tage erläßt Gramont ein Rundschreiben an die neutralen Mächte, in dem er die Forderungen Frankreichs auf die Grundsätze des Völkerrechts zu stützen sucht. Benedetti ist am 8. Juli Abends in Ems eingetroffen. Frhr. v. Werther, der ebenfalls dort angekommen ist, theilt ihm als das Resultat seiner Unterredung mit dem König dessen Erklärung mit, er habe dem Prinzen Leopold nichts verbieten können.

Eine gleiche Antwort holt sich der Botschafter anderen Tages in eigener Person bei dem Monarchen, der König sagt, er habe die Angelegenheit nur als Familienoberhaupt behandelt, nicht als König und sie nicht dem Staatsministerium, sondern nur mit den Hohenzollern'schen Prinzen nach vorheriger Einholung des Bismarck'schen Rathes besprochen. (Der König hat hier offenbar nicht die im Briefe des Fürsten Karl Anton erwähnte März-Besprechung gemeint, sondern eine spätere Unterredung im Juni.) Nach Sigmaringen habe er geschrieben, daß er den Verzicht wünsche; wenn er Antwort erhalte, werde er definitiven Bescheid geben. Am 10. und 11. Juli telegraphirt Gramont mehrere Male und drängt auf Antwort. Die zweite Audienz am 11. Juli endet damit, daß König Wilhelm einen Aufschub von 24 Stunden nachsucht. Am 12. Juli aber trifft in Paris die Nachricht ein, daß Fürst Karl Anton im Namen seines Sohnes die Kandidatur zurückziehe. Alle Welt athmet auf; man hält die Gefahr für beseitigt. Gramont selbst erscheint zunächst befriedigt, aber da die Chauvinisten in der Kammer den Verzicht des „Papa Anton" für ungenügend erklären und Duvernois eine Interpellation ankündigt, ob die Regierung Garantien zu verlangen gewillt sei, erklärt er, der Verzicht des Prinzen sei nebensächlich.*) Er stellt das Ansinnen an den preußischen Gesandten Frhrn. v. Werther, der König möge schriftlich erklären, daß er Frankreich nicht verletzen wollte und sich freue, das Mißverständniß beseitigt zu sehen. Den Kaiser, der über den Verzicht Karl Anton sehr befriedigt war, stimmt Gramont in einer dreistündigen Unterredung um; er giebt die Erlaubniß, vom König in höflicher Weise das Versprechen zu verlangen, daß eine neue Kandidatur des Hohenzollernprinzen nicht genehmigt werden würde.

Auch im Ministerrath am 13. Juli Vormittags bringt Gramont's Meinung durch. Etwa zu derselben Zeit erfolgt das Zusammentreffen Benedetti's in Ems auf der Promenade mit Kaiser Wilhelm, das so unheilvolle Folgen haben sollte; gleichzeitig sollten Deutschland und Frankreich beleidigt sein. In Wahrheit hat König Wilhelm nur die Fortsetzung der von Benedetti immer auf's Neue begonnenen Verhandlung abgelehnt; auch Benedetti war nicht tödtlich beleidigt, suchte vielmehr, allerdings vergeblich, noch zweimal eine Audienz nach, verabschiedete sich aber später höflich vom König.**) Selbst Gramont, dem außer Benedetti's Telegramm auch die Emser Depesche zugegangen war, erkannte an, daß, wenn der König die verlangte Zusage nicht geben wolle, die Audienzen gegenstandslos geworden seien. Dann aber kam am 14. Juli Werther's abschlägige Antwort auf das Ansinnen, der König solle einen Brief an Napoleon schreiben, gleichzeitig hatte der Gesandte die Aufforderung erhalten, in Urlaub zu gehen. Trotzdem hatte im Kronrath, der um 12 Uhr gehalten wurde, noch einmal die friedliche Stimmung die Oberhand; wiederum wurde die Einberufung eines Kongresses angeregt. Als aber Gramont auf der Straße insultirt wurde von der von ihm aufgehetzten Menge und als er die Nachricht erhielt, daß Bismarck die Abweisung Benedetti's den Mächten mitgetheilt habe, setzte er durch, daß Nachts 10 Uhr ein zweiter Kronrath gehalten und die Mobilisirung, d. h. der Krieg beschlossen wurde.

Wir haben eben dargethan, daß Bismarck den Krieg wollte, nicht „leichten Herzens" wie Ollivier, sondern in der festen Ueberzeugung, daß er kommen müsse. Diesem Willen entsprach sein ganzes Verhalten der französischen Diplomatie gegenüber. Wir lassen außer Betracht, ob der Bundeskanzler in der spanischen Erbfolgefrage von vornherein das geeignete Feld erblickte, um den unvermeidlichen Konflikt mit Frankreich auszutragen; aber gewiß ist, daß er sofort, als er sah, daß Frankreich sich in die Frage verbiß, nicht zurückzuweichen beschloß. Seine einzige Sorge war, daß der König etwa aus Friedensliebe irgend einen Schritt thun könnte, den Frankreich als eine diplomatische Niederlage Preußens verwerthen konnte. Er fürchtete der Monarch habe vielleicht Benedetti gegenüber ein unbedachtes Wort gebraucht; am 13. Morgens dachte er sogar an seine Demission. Da traf ihn — er war mit Moltke und Roon zusammen — das Telegramm Abeken's und nun nahm er die bekannte „Redaktion" der Emser Depesche vor, die von manchen Seiten direkt als eine „Fälschung" bezeichnet ist. Unbestreitbar ist, daß Bismarck eine für seine Zwecke dienliche Fassung wählte. Dadurch, daß er schlechthin von einer Weigerung des Königs sprach, Benedetti nochmals zu empfangen (während es sich nur um eine weitere Audienz in der speziellen Frage handelte) bewirkte oder ermöglichte er es, daß man in Paris Frankreich als beleidigt ansah. Und gerade daß Gramont in der Kammer die Ansicht vertrat, Frankreichs Ehre sei durch die Emser Depesche, die gleichlautend an die Höfe versandt war, verletzt worden, ohne gleichzeitig den dokumentarischen Beweis anzutreten, verstand Bismarck zu Ungunsten seines Gegners zu verwerthen. Die Darstellung des Staatsanzeigers vom 17. Juli geht in ihrer Tendenz dahin, nachzuweisen, daß Frankreich gar kein Recht hatte, sich beleidigt zu fühlen, daß vielmehr Gramont gewissermaßen eine Fälschung beging, indem er den Aktenstücken einen beleidigenden Sinn unterstellte. Aber die Fassung der Emser Depesche kann von Zweideutigkeit und Bedenklichkeit nicht freigesprochen werden. Im Kronrath zeigte Gramont auch die weiteren Depeschen, die die Beleidigung Frankreichs erweisen sollten, darunter befand sich nach Sybel's Annahme wahrscheinlich das oben erwähnte ungeschickte und unnöthige Entrefilet der N. A. Ztg. Aber im gesetzgebenden Körper war Gramont trotz des heftigen Verlangens von Thiers, Arago und Gambetta zur Vorlegung der Aktenstücke nicht zu bewegen. Da sich unter ihnen nun auch die Mittheilung Preußens an die Höfe (d. h. die Emser Depesche) befand, ist diese Weigerung doppelt auffallend; Bismarck verfehlte nicht, am 20. Juli im Reichstag darauf hinzuweisen, daß Gramont sich wohl gehütet habe, die Depesche vorzuweisen. Die weiteren Vorgänge in der Kammer bedürfen keines Kommentars. Der Krieg war da. Die Siegeszuversicht in der Bevölkerung und in der Presse war groß. Am Abend noch brachte der ministerielle „Constitutionell" einen maßlos beleidigenden Artikel gegen Preußen, der mit den Worten schließt: „Die Soldaten von Jena sind bereit". Nach weniger als drei Monaten ist die reguläre Armee des Kaiserreichs, soweit sie nicht ihr Grab auf den Schlachtfeldern gefunden hat, kriegsgefangen in den Händen des Feindes.

Das unverantwortliche friedensstörerische Vorgehen Frankreichs hatte nicht nur die Mächte bestürzt, es hatte auch eine totale Umwälzung in der Stimmung Süddeutschlands zur Folge. Diese war anfänglich Preußen nichts weniger als günstig. Es widerstrebte den Süddeutschen, in denen die Erinnerung an 1866 noch frisch war, sich jetzt im dynastischen Interesse Preußens in einen blutigen Krieg verwickeln zu lassen. Kühl bis an's Herz hinan hätte man unter normalen Umständen der Kandidatur des Prinzen Leopold gegenübergestanden. Als sie aber den Frieden zu gefährden schien, wurde sie mit nichts weniger als freundlichen Augen angesehen. Mit scharfen Worten hebt die Frankfurter Zeitung, die für das Unsichere und Provisorische der Situation den Krieg von 1866 verantwortlich machte, hervor, daß es sich hier um eine Frage der Dynastien, nicht der Völker handele. Und eben deshalb, obgleich sie von vornherein das brutale und provozirende Auftreten Frankreichs verurtheilt, — kann sie sich nicht dazu entschließen, einen Krieg für wahrscheinlich zu halten. Am 11. Juli schreibt sie an leitender Stelle:

*) Freiherr von Varnbüler schreibt: „Schon am 10. wurde mir aus Paris geschrieben, man fange dort an, davon zu sprechen, daß der Verzicht des Prinzen Hohenzollern nicht mehr genügen würde." Diese Mittheilung findet sich in einer Broschüre des ehemaligen württembergischen Ministers des Auswärtigen, die nur einigen wenigen Vertrauten eingehändigt worden ist; ein württembergisches Blatt hat vor einigen Jahren einen Auszug aus ihr veröffentlicht. Sie führt den Titel: „Meine Antwort auf die Broschüre des Grafen St. Vallier: La rupture de la France avec le Wurttemberg en 1870."

**) Allerdings mag das weitere Entrefilet der Nordd. Allgem. Ztg., das am 14. Juli, Nachmittags 3 Uhr, erschien und eine scharfe Rüge des Benedetti'schen Auftretens enthielt, dazu beigetragen haben, auf beiden Seiten diese in Wahrheit unzutreffende Auffassung hervorzurufen oder zu stärken.

Trug-Glück.

Roman von Thekla Hempel.

(Nachdruck verboten.)

(2. Fortsetzung.)

Eine trübe Stimmung herrschte in des Generals Hause. Dieser selbst hätte seiner Tochter wohl eine Stellung an dem Hofe gewünscht, nicht aber gerade die von ihr höchst selbständig gewählte. Er allein wäre im Stande gewesen, die Sache rückgängig zu machen, indem er ein offenes Wort mit dem Landesherrn sprach. Allein zu schwach, der verwöhnten Tochter einen Wunsch zu versagen, überhörte der General von Kronau die Bitten seiner Gattin.

Zwischen Mutter und Tochter hatte sich deshalb bald eine Scheidewand aufgerichtet, welche noch höher erstand, als Rittmeister von Löwen schrieb, daß die entschiedene Ablehnung, welche er von Elisabeth erhalten, ihn leider der Freude beraube, ferner in der von ihm so hoch verehrten Familie zu verkehren.

Auch ein Abschiedsbrief Löwens erfolgte direkt an Elisabeth von Kronau, doch die hielt es nicht der Mühe werth, den Eltern davon Mittheilung zu machen.

* * *

Allerhand Gerüchte durchschwirrten wenige Tage nach jenem Hoffest die Stadt. Dabei wurde Wahres und Falsches durcheinander geschüttelt, und endlich über andere Neuigkeiten vergessen.

Zuerst erzählte man sich, daß Graf Bretow auf einem Ritt verunglückt sei, den Arm gebrochen habe und an das Zimmer gefesselt sei. Herr von Löwen habe ganz überraschend einen mehrmonatlichen Urlaub angetreten. Gut Unterrichtete behaupteten dem gegenüber, der Graf sei im Duell verwundet worden, sein Gegner, der Rittmeister von Löwen, sei dagegen zur Strafe als Gefangener auf einer Festung. Das Gerücht, daß Fräulein von Kronau zur Hofdame der Prinzessin Lora ernannt sei, bestätigte sich augenscheinlich. Täglich sah man Elisabeth von Kronau, den Ausdruck höchster Befriedigung in dem hübschen Gesichte, nachlässig in einer Hof-Equipage lehnend, nach dem Palais ihrer Gebieterin fahren, beneidet von mancher jungen Dame aus den Adelskreisen.

In einigen Wochen, Mitte März, wollte die Prinzessin nach dem Süden reisen, um für mehrere Monate ihre Besitzung in Italien zu bewohnen.

Frau von Kronau erlaubte ihre Gesundheit noch nicht mitzugehen; Elisabeth wählte daher selbstständig in dem ersten Konfektionsgeschäft ihre Reise-Ausstattung, allein wie groß war ihre Empörung, als der Herr, der sie bediente, den Prinzipal herbeirief und dieser ihr nicht ohne Verlegenheit mit zögernden Worten die Bitte vortrug, erst die seit längerer Zeit sehr hoch aufgelaufene Rechnung berichtigen zu wollen.

Dabei war Elisabeth ein anderer Umstand sehr peinlich. Sie erinnerte sich nämlich sehr wohl, daß damals bei den letzten großen Einkäufen sogar ihr Papa seine gute Stimmung etwas verlor, als er die Riesensumme erfuhr, welche durch die Anschaffung verschiedener Toiletten aufgelaufen war. Die Mutter hatte Anfangs nach des Generals Ansicht Alles viel zu einfach gewählt. Deshalb hatte er selbst mit Elisabeth noch vieles Schöne dazu gekauft, ohne nach dem Preise zu fragen, nur befohlen, ihm sofort mit den Sachen die Rechnung zu schicken. Es geschah, aber Elisabeth dachte mit Schrecken des bösen Auftritts von damals, als die Eltern die Höhe der Rechnung erfuhren.

Die Mutter beschuldigte ihre Tochter des Leichtsinnes, der Verschwendung. Der Vater nannte die Geschäftsleute Wucherer, behauptete, daß sein Rang zu so unverschämten hohen Forderungen Veranlassung gebe. Hierauf hatte er sich nach seinem Zimmer begeben, um den Diener sofort mit der Bezahlung zu beauftragen. Nun sollte dies aber doch nicht geschehen sein? War dieses nun Nachlässigkeit des Geschäftsinhabers oder Unehrlichkeit des langjährigen, aber stets als treu erkannten Dieners, daß die Rechnung nicht bezahlt war.

Stolz erhobenen Hauptes und ohne weiter ein Wort zu verlieren, verließ Fräulein von Kronau das Geschäft. Sie bemerkte dabei weder das höhnische Lächeln des Geschäftsinhabers, noch hörte sie seine Bemerkungen über den thörichten Hochmuth.

Zunächst suchte sie ein anderes Geschäft auf, hier begrüßte man sie auf das Höflichste, legte ihr eine Menge Stoffe zur Auswahl vor, schien aber bei der Generalstochter, bei der Hofdame der Prinzessin gar nicht an die Beanspruchung von Bezahlung zu denken.

Zu Haus angekommen, schilderte Elisabeth dem Vater ärgerlich ihren Verdruß, wollte sofort den Diener zu Rede stellen, bekam aber dazu nicht die Erlaubniß. Der General murmelte abgerissene Worte von Versehen, Vergeßlichkeit, unverschämten Erpressungen und dergleichen ähnlichen Dingen, und erklärte dann plötzlich der empörten Tochter, daß er die Sache schon in Ordnung bringen werde.

Viel zu langsam für Elisabeth's Ungeduld verstrichen die Wochen bis zur Abreise. Schneiderin und Jungfer quälte sie mit ungereimten Anforderungen, nichts erschien ihr modern und elegant genug. Ohne nur zu fragen, machte sie noch eine Menge Einkäufe von nutzlosen Gegenständen, die indeß von hohem Preise waren. Zum Unglück fanden sich noch immer gefällige Geschäftsleute, denen der Stand und Name Elisabeth von Kronau sichere Bürgschaft für Bezahlung zu bieten schien. Endlich standen die Koffer gepackt, der Tag der Abreise war festgesetzt. —

Rauher Wind fegte durch die Straßen, große Regentropfen strömten aus den dunkeln, tiefhängenden Wolken herab und schlugen mit lautem Schall an die Scheiben.

Einzelne Schneeflocken wirbelten in lustigem Tanz in der Luft, weit mehr an den vergangenen Winter, als an den nahenden Frühling erinnernd, welchem die frierende Menschheit sehnsuchtsvoll entgegensah. Vor der Hand blieb aber den Menschen nichts übrig, als die Flammen im Ofen zu schüren und sich dem alten Freund in möglichster Nähe ein behagliches Plätzchen zu wählen, denn der erhoffte Frühling blieb aus.

Auf den Straßen der Hauptstadt herrschte im Vergleich zu dem sonstigen Lärm große Stille. Nur als bei dem trüben Himmel zeitig die Dämmerung hereinbrach, sah man im flackernden Lichte der Gaslaternen mehrere Hofwagen schnell ihrem Ziel, dem Bahnhof zurollen. Ein fürstlicher Salonwagen ward dem Eilzug hinzugefügt, ein Coupé für die Dienerschaft reservirt. Kurz vor Abgang des Zuges erschien Prinzessin Lora am Arme ihres Gemahls, ihr folgten die Damen und Herren des Gefolges. Elisabeth von Kronau war auch dabei. Stolz erhobenen Hauptes schritt sie einher; vergessen hatte sie, wie weh sie ihrer Mutter durch den Entschluß, der Prinzessin in's Ausland zu folgen, gethan, daß sogar der Mutter körperliches Befinden auf's Neue darunter litt.

Elisabeth fühlte nur den Triumph, geführt von Graf Bretow, dessen Schönheit durch die Blässe seines Gesichts, wahrscheinlich eine Folge seines geheimnißvollen Duells, noch erhöht erschien vor den Augen der Damenwelt, zum Wagen zu gehen. Wie ganz anders war es gewesen, als sie im vorigen Jahre mit der Mutter einen kleinen billigen Badeort aufsuchte; sie dachte mit Schrecken der Abreise in einem Wagen zweiter Klasse, während mehrere bekannte Damen selbstverständlich fanden, daß man zusammen erster Klasse reise. O sie wußte recht gut, daß man genug spöttelte über ihren Geiz oder ihre Armuth. Ueberhaupt das ewige Sparen, die fortwährende Versicherung der Mutter, daß Alles zu theuer sei, waren Elisabeth schon seit Monaten lästig und sie fürchtete sich deshalb vor dem nächsten Ausflug in Gesellschaft der Mutter. Und nun befand sie sich im Gefolge einer Prinzessin.

Elisabeths schönster Traum erfüllte sich also. Eine Reise voller Bequemlichkeiten, wie sie solche noch nie gekannt, zeigte sich dabei noch ganz besonders angenehm. Vorwärts ging es im Fluge und überall traf man ein „Tischlein deck Dich."

Zur späten Abendstunde am ersten Reisetage neigte sich Graf Bretow nahe zu Elisabeth und flüsterte ihr geheimnißvoll zu: „Wollen Sie einen Blick durch das Fenster werfen, gnädiges Fräulein! Sehen Sie dort die dunkeln Umrisse der alten Festung? Vielleicht schenken Sie dieser ein klein wenig Interesse, wenn Sie erfahren, daß dort der Rittmeister Herr von Löwen in stiller Beschaulichkeit darüber nachdenken kann, daß man nicht ungestraft sich einer Dame als Ritter aufdrängt." Stumm blickte Elisabeth hinauf zu der Festung.

Aber die Mittheilung, daß Löwen hinter jenen matt erhellten Fenstern um ihretwillen saß, gab ihr doch einen heftigen Stich in das sonst so leichtsinnige, eitle Herz. Sie kannte nur zu gut die Ursache des Duells zwischen Herrn von Löwen und Graf Bretow. Wenn sie ihr Versprechen am Hofball gehalten und an Löwens Seite ihren Platz bei Tafel eingenommen hätte, so wäre es sicher nicht zu dem Duell gekommen. Nur eines ablehnenden Wortes zum Grafen Bretow hätte es bedurft und sie wäre jetzt Löwens Braut. Ob eine glückliche? Nur kein Grübeln, es war ja anders entschieden. Mit leichtem Scherzwort antwortete sie jetzt dem Grafen, daß sich Herr von Löwen wohl noch trösten werde. Eine Biegung des Schienenweges kam und verschwunden waren die hochaufragenden Thürme und die matt erleuchteten Fenster der Festung.

* * *

Herr von Löwen blickte durch die Scheiben hinaus in die dunkle Nacht und er hörte das Rollen des Eisenbahnzuges. Als der Zug schnell entschwand, überließ Löwen sich wieder seinen düstern Gedanken.

„Ei, Herr Kamerad, in so trüber Stimmung? Nun vielleicht kann ich sie bannen!" Mit diesen Worten klopfte ihm plötzlich der Festungskommandant, ein älterer Herr in der Kleidung eines höheren Offiziers, freundlich auf die Schulter. „Soeben kam ein Telegramm. Sie sind begnadigt. Nicht wahr, so ist es recht? Sie nahmen die Angelegenheit allzu schwer. Das geht nicht an die Ehre, so ein wenig Ausruhen unter meiner Aufsicht; ich denke, ich führe kein so strenges Regiment über meine Herren Pflegesöhne."

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für Ihre theilnehmenden Worte, Herr Oberst, und besonders für alle Güte, daß Sie mir noch heute Abend meine Begnadigung mittheilen."

„Jetzt aber lassen Sie uns die neue Freiheit durch einen Trunk feiern. Ihre Herren Gefährten werden noch einige Stunden mit Ihnen verleben wollen, ehe Sie scheiden. Es sehnt sich allerdings Mancher von ihnen nicht allzusehr nach der goldenen Freiheit, denn hier ist man sicher vor den herzlosen Gläubigern. Uebrigens noch eine Neuigkeit. Soeben fuhren Prinzessin Lora und Gefolge mit dem Eilzug vorüber nach dem Süden. Na, glückliche Reise!"

Löwen entgegnete nichts, seine Aufmerksamkeit richtete sich einzig darauf, seine Briefschaften zu ordnen, dann folgte er dem alten, liebenswürdigen Herrn, so wenig Neigung er auch in dem Augenblicke für heiteres Beisammensein mit den Kameraden hegte.

Löwen's Ursache, ernst zu sein, war eine sehr tiefe. Er hatte ein Begräbniß gehalten ohne Kreuz und Palmen, ungesehen von Anderen, aber mit bitterem Kummer im Herzen, um so bitterer, weil Niemand ahnen durfte, was er eingesargt. Er hatte seine heiße, edle Jugendliebe begraben, das Glück seines Lebens, alles, was er von der Zukunft gehofft, schien ihm jetzt verloren oder doch alles öde und traurig.

„Einestheils wird Prinz Leopold von Hohenzollern wenn er in der That nicht das Spielzeug einer anderen Hand ist, vor der kolossalen Verantwortlichkeit zurückschrecken, welche die Annahme der Kandidatur auf sein Haupt wälzt ... Anderntheils wendet sich die öffentliche Meinung in andern Ländern Europas so energisch gegen einen Krieg mit rein persönlich-dynastischem Zwecke, daß es allen Kabinetten schwer werden wird, diese gewaltigen Mahnungen zu überhören. Wir verzagen daher an einer friedlichen Zukunft keineswegs."

Daß man aber nicht nur in den Kreisen der süddeutschen Demokratie die Kandidatur Hohenzollern für einen Fehler ansah, sondern daß auch Staatsmänner ihre bedrohliche Seite herausfanden, geht aus den schon oben erwähnten Mittheilungen Varnbülers hervor; wenn man weiß, daß Bismarck ein Freund und Förderer der Kandidatur des Prinzen Leopold war, erscheinen die Aeußerungen Varnbülers als eine sehr scharfe Verurtheilung dieses Bismarck'schen Planes. Der württembergische Minister erzählt:

„Am 12. Juli sprach ich, noch ehe der Verzicht des Prinzen von Hohenzollern bekannt war, die Herren Diplomaten, darunter den Grafen St. Vallier. Ich mißbilligte die Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern sehr, sie erschien mir als ein Unrecht gegenüber von Europa, dessen Ruhe, wie deren Urheber vorhersehen konnten, dadurch gestört werde, überdies vom Standpunkt eines unabhängigen reichen deutschen Fürsten als ein unbegreifliches Abenteuer. Wie ich die persönlichen Verhältnisse kannte, führte ich dieselbe lediglich auf das Haus Sigmaringen zurück. Ich gab meiner Mißbilligung der Kandidatur Ausdruck in ernstem Tadel."

Als die Würfel gefallen sind, da macht mit jedem Tage gebieterischer die Forderung sich geltend, die innern Fragen zurückzustellen Angesichts der nationalen Gefahr. Nochmals wird in der Frankfurter Zeitung — unmittelbar unter dem Eindruck der Kriegsbotschaft — darauf hingewiesen, daß es so kommen mußte. Dann aber heißt es weiter: „Wenn wir es als unsere eigentliche Aufgabe ansehen müssen, mit allen Kräften dahin zu wirken, die verderblichen inneren Zustände, welche Deutschland das Jahr 1866 gebracht, im Interesse der Freiheit zu bekämpfen, so wird man es begreiflich finden, daß wir uns jetzt, wo ein Krieg mit einem auswärtigen Gegner als unvermeidlich erscheint, in dieser Beziehung die größte Vorsicht und Zurückhaltung auferlegen. Wie schwere Tage uns auch bevorstehen mögen — die Liebe zur Freiheit und zum deutschen Vaterlande wird auch förderhin alle unsere Schritte leiten." Gerade in diesen Tagen wirkte mächtig die Erinnerung an erlittenes Unrecht; am 16. Juli 1866 „eroberte" die preußische Armee die alte freie Reichsstadt Frankfurt am Main, und der „Sieger" in diesem merkwürdigen Kampfe sicherte sich ein monumentum aere perennius in dem Herzen der Besiegten. Wahrlich, es war zu verstehen, wenn es Manchem schwer ward, die Erinnerung an das Erlebte hinunterzuwürgen. Aber das Gefühl der nationalen Pflicht war stärker als der Groll über die Unbill der Vergangenheit.

Politische Uebersicht.

Düsseldorf, 18. Juli.

Deutsches Reich.

Der Fall Wehlau. Der Rhein. Cour. erhält folgende Zuschrift aus Berlin: „Gleichzeitig mit den gegen den ehemaligen Kanzler von Kamerun, Leist, erhobenen Anschuldigungen wurden auch gegen den Assessor Wehlau, der in verschiedenen Stellungen in Kamerun fungirt hat, schwere Anklagen erhoben; gleichzeitig mit der gegen Leist eröffneten Untersuchung wurde auch vom Auswärtigen Amt gegen Wehlau die Untersuchung eingeleitet. Am 20. März d. J. äußerte der Direktor der Kolonial-Abtheilung, Dr. Kayser, im Reichstage sich dahin, daß nach Beendigung der vom Reiche eingeleiteten Untersuchung die Akten dem Herrn Justizminister vor einiger Zeit zugegangen seien. Eine Antwort des Ministers sei aber noch nicht erfolgt. Am 28. März nahm auch der Staatssekretär des Auswärtigen, Frhr. v. Marschall, im Reichstag Gelegenheit, sich zu äußern. Derselbe bemerkte, daß es sich zunächst um die Frage handele, ob das Disziplinar-Verfahren vor preußischen oder Reichsbehörden stattzufinden habe. Außerdem werde allerdings der Justizminister auch zu prüfen haben, ob nach dem Ergebniß der Disziplinar-Untersuchung das weitere Verfahren vor dem Disziplinar-Gericht oder vor anderen Gerichten stattzufinden habe. Er glaube, in den nächsten Tagen eine Antwort von dem Justizminister erwarten zu können. Am 20. Mai bemerkte Direktor Dr. Kayser: „Der Fall Wehlau ist noch nicht zur Entscheidung gekommen. Die gerichtliche Entscheidung ist aber in die Wege geleitet." Seither hat nichts mehr verlautet. Vor mindestens vier Monaten sind die Akten dem preußischen Justizminister zur weiteren Entscheidung übermittelt worden. Ist diese Entscheidung, die Staatssekretär v. Marschall am 28. März „in den nächsten Tagen" erwarten zu dürfen glaubte, seither getroffen oder nicht? Wenn Ja, wie ist sie ausgefallen? Sind die gegen Wehlau erhobenen Anschuldigungen ganz oder zum Theil begründet, so bedarf es einer strengen Sühne; sind sie unberechtigt, so ist es eine Ehrenpflicht der Regierung, ihren Beamten mit möglichster Beschleunigung vor der Oeffentlichkeit zu rehabilitiren."

Ein Gesinnungstreuer. In der Kölnischen Zeitung lesen wir: Die Korrespondenz des Bundes der Landwirthe macht sich seit einiger Zeit durch ungewöhnlich plumpe und widersinnige Ausfälle gegen die Kölnische Zeitung bemerkbar. Es ist deshalb vielleicht nicht ganz überflüssig, diesen Geschmacklosigkeiten einen Geburtsschein mit auf den Weg zu geben. Die unanständige Art, wie er die Kölnische Zeitung beschimpft, entbindet uns von den persönlichen Rücksichten, die wir sonst nehmen würden. Johannes Hoffmann eröffnete seine an Windungen reiche journalistische Laufbahn als Chefredakteur des ultramontanen Westfälischen Merkur; dann bewarb er sich um eine Stellung in der Redaktion der Kölnischen Zeitung; er wurde mit seinem Gesuch abgewiesen und fand nun ein Plätzchen in der Kreuzzeitung, von dem aus er unmüdlich sowohl gegen die Kölnische Zeitung als gegen die ultramontane Presse loszog. Als schließlich das Gerede, das er in der Kreuzzeitung als Spezialist für katholische Dinge und für die Kölnische Zeitung vollführte, ganz ungenießbar wurde, sah er sich zu dem Versuch veranlaßt, sein Glück jenseits des großen Wassers zu erproben; aber auch in Amerika erwies er sich nicht als wurzelecht. Bald tauchte er als verantwortlicher Redakteur der Correspondenz des Bundes der Landwirthe auf und fand hier reiche Gelegenheit, seine alte Liebe und Anhänglichkeit für die Kölnische Zeitung zu bekunden. Auf welcher Bildungsstufe der gesinnungstüchtige Herr steht, das bezeugt schon allein die Thatsache, daß er es für den vollgültigen Beweis einer grauenhaften Charakterlosigkeit betrachtet, wenn Jemand den Fürsten Bismarck als einen genialen Staatsmann von unvergänglichen Verdiensten verehrt und dennoch manche Aeußerungen des Fürsten entschieden mißbilligt. Wir meinen übrigens, daß der Bund der Landwirthe nach der ganzen Entwicklung, die er durchgemacht hat, es durchaus verdient, einen derartigen vielseitigen Wortführer zu haben.

Die Stichwahl in Waldeck-Pyrmont, so schreibt die fortschrittliche Berliner Zeitung, stellt die Freisinnigen dieses Wahlkreises vor eine eigenartige, schwere Entscheidung. Auf der einen Seite steht ein antisemitischer Landbündler, auf der anderen Seite ein Nationalliberaler. Bei einer gewissen mechanischen und oberflächlichen Auffassung der Dinge könnte man wohl zu der Entscheidung kommen: der Nationalliberale ist das kleinere Uebel; er hat doch wenigstens noch einigen Zusammenhang mit dem Liberalismus. Wir müssen dem ganz entschieden widersprechen. Der Nationalismus hat den Liberalismus in Deutschland auf den Hund gebracht. Und wenn innerhalb der nationalliberalen Partei noch unterschieden werden mag zwischen Politikern von größerer oder geringerer Gemeinschädlichkeit, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der schlimmsten Nationalliberalen einer just dieser Dr. Böttcher ist, der hervorragende Mitarbeiter der Bismarck'schen Hamburger Nachrichten, der eifervolle Freund und Förderer der Umsturzvorlage, der Feind des allgemeinen, gleichen und geheimen Reichswahlrechts. Komme und Niemand und sage: Dr. Böttcher wird sich bessern, er wird Versprechungen geben! Nationalliberale Versprechungen, — auf diese Brücke darf man nicht treten. Freilich ist der Gegner des Dr. Böttcher ein Antisemit. Aber haben nicht die Nationalliberalen durch ihre Theilnahmlosigkeit gegenüber der antisemitischen Bewegung, die sie als Liberale mit allem Nachdruck hätten bekämpfen müssen, dem Antisemitismus den besten Vorschub geleistet? Haben sie nicht dem Vater des Antisemitismus, dem Herrn Stöcker, die Pforte des Parlaments erschlossen? Haben sie nicht in verschiedenen Wahlkreisen ganz direkt mit antisemitischen Mitteln gearbeitet? Sitzen nicht im Reichstage in ihren Reihen Antisemiten vom Schlage des Leipziger Professors Hasse? Wenn die Freisinnigen einer solchen Partei im Kampfe mit einem ausgesprochenen Antisemiten nicht beispringen, so handeln sie nur recht. Und vor Allem darum darf der Nationalliberale Dr. Böttcher auch nicht eine einzige Stimme aus dem freisinnigen Lager erhalten, weil es im Interesse der Gesundung unserer inneren Zustände, unseres Parteiwesens unbedingt nothwendig ist, daß der Prozeß der Auflösung der nationalliberalen Partei nirgends gehemmt werde. Die Vernichtung des Nationalliberalismus ist die Voraussetzung für die Herstellung derjenigen Bedeutung und desjenigen Einflusses des liberalen Gedankens in Deutschland, auf welche dasselbe das vollste Anrecht hat. Für jeden wirklich freisinnigen Wähler ist es deshalb unmöglich, in der Stichwahl einen der beiden Kandidaten vor dem andern zu bevorzugen.

Das Wachsthum der „Todten Hand" in Preußen bekunden folgende Zahlen: An Schenkungen im Betrage von mehr als 3000 Mark wurden im Bereiche des preußischen Kultusministeriums im Jahre 1894 genehmigt: für evangelische Kirchen und Pfarrgemeinden 81 Zuwendungen im Gesammtbetrage von 1,865,253.04 M.; evangelisch-kirchliche Anstalten, Stiftungen, Gesellschaften und Vereine 30 mit 803,491.24 M.; evangelisch-kirchliche Gemeinschaften außerhalb der Landeskirche und dazu gehörige Anstalten 1 mit 10,000 M.; katholische Bisthümer und die zu denselben gehörenden Institute 24 mit 531,896.23 M.; katholische Pfarrgemeinden und Kirchen 140 mit 1,812,892.65 M.; katholisch-kirchliche Anstalten, Stiftungen usw. 54 mit 1,868,508.75 M.; Universitäten und die zu denselben gehörenden Institute 9 mit 401,671.40 M.; höhere Lehranstalten und die mit denselben verbundenen Stiftungen usw. 8 mit 111,183 M.; Volksschulgemeinden, Elementarschulen und die den letzteren gleichstehenden Institute 5 mit 102,410.97 M.; Taubstummen- und Blindenanstalten 8 mit 566,000.84 M.; Waisenhäuser und andere Wohlthätigkeits-Anstalten 8 mit 118,412.50 M.; Kunst- und wissenschaftliche Institute, Anstalten ꝛc. 13 mit 225,500 M.; Heil- ꝛc. Anstalten 18 mit 484,500 M. Die Gesammtzahl der Zuwendungen beziffert sich auf 394, der Betrag der in Geld gemachten Zuwendungen auf 6,507,152.57 M.; der Werth der nicht in Geld gemachten auf 1,988,768.05 M., der Gesammtwerth auf 8,495,920.62 M. Sondert man diese amtlichen Zahlen nach der Zweckbestimmung der Stiftungen, so ergeben sich in Millionen Mark: für kirchliche 6.5, für Unterrichts- 1.8, für Heilzwecke gar nur 0.5. Die Kirche hat einen guten Magen und die katholische einen noch bessern, als die protestantische, da auf sie 4.3 Millionen Mark entfallen, während die protestantische nur 2.2 Millionen zu verzeichnen hat. Für die Kulturaufgaben ist weniger Geld vorhanden.

In Berlin ist am Dinstag eine Anarchistenversammlung polizeilich aufgelöst worden, weil dieselbe eine Fortsetzung der kürzlich aufgelösten Anarchistenversammlung gewesen sein soll. Die Versammelten gingen ruhig auseinander. — Die Ersatzwahl eines Abgeordneten zum Hause der Abgeordneten an Stelle des verstorbenen Grundbesitzers Hauptmann für den Wahlkreis Bonn (Stadt), Bonn (Land) und Rheinbach ist auf den 16. August festgesetzt worden. — Bei der heutigen Landtags-Ersatzwahl im Kreise Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg wurde der Kreuzzeitung zufolge Felisch konservativ mit 639 Stimmen gewählt. — Der Kultusminister hat den Berl. N. Nachrichten zufolge dem Rektor der Universität Breslau wegen der von ihm den Studirenden dieser Universität ertheilten Erlaubniß zum Anschlagen einer Aufforderung zum Einspruch gegen die Umsturzvorlage am schwarzen Brett seine schriftliche Mißbilligung ausgesprochen. — Der Kaiser wird der Gazetta Piemontese zufolge im Herbst nach Rom gehen. Er hat dem König Humbert seine Ankunft bereits offiziell angekündigt. Das Blatt mißt der diesjährigen Begegnung eine erhöhte Bedeutung bei wegen der Unterhandlungen bezüglich der Erneuerung des Dreibundes. — Unterstaatssekretär v. Rottenburg wird aus seiner Stellung im Reichsamt des Innern, wie die Nordd. Allgem. Zeitung mittheilt, am 1. Oktober ausscheiden. Er ist von seinem Urlaub statt in besserer, in noch weniger guter Gesundheitsverfassung zurückgekehrt. Herr v. Rottenburg wird sich, wie verlautet, nach dem Austritt aus dem Staatsdienst wahrscheinlich am Rhein niederlassen.

Ausland.

Belgien. Wie wenig, eigentlich wie gar nicht unabhängig und selbstständig in politischen Dingen Geistliche sind und sein können, dafür kommt eben wieder ein schlagender Beweis aus Belgien. Dort hatte sich eine „Christlich-soziale" Partei unter der Führung des Abgeordneten Daens, eines Geistlichen, gebildet, welche aber der herrschenden Partei schwer im Magen lag, um so mehr, als Bischof Doutreloux von Lüttich die neue Partei begünstigte. Die „allein echten" Katholiken wie die Regierung wandten sich in ihren Nöthen um Hilfe nach Rom, und die Hilfe kam. Der Bischof wurde nach Rom berufen und öfter entsprechend „belehrt", und die Folge war, daß er die christlich-soziale Partei fallen ließ bezw. fallen lassen mußte und einen Hirtenbrief erließ, in welchem er die Katholiken zur Einigung unter der Führung der — Regierung aufforderte! Nachdem nun der Bischof so heldenmüthig umgestanden, ist auch der Pfarrer und Abgeordnete Daens ein stiller Mann geworden. Den Nutzen wird aber nicht die Regierung, sondern die Sozialdemokratie haben, die nach dieser Aufführung und „Stellungnahme" der Geistlichkeit auf starken Zuzug aus den katholischen Reihen mit Erfolg rechnen darf.

Italien. Ehren-Crispi, der bei den letzten italienischen Wahlen, Dank dem gewaltigen Apparate, der seitens der Behörden zu seinen Gunsten in Bewegung gesetzt wurde, an neun Orten in's Parlament gewählt worden war, hat das Mandat für Palermo angenommen, so daß jetzt acht Nachwahlen stattfinden müssen. Die interessanteste wird die in Rom sein, wo Crispi trotz der Anwendung unerhörter Gewaltmaßregeln, so der Einkerkerung von 150 Wählern, blos mit einer Majorität von etwa 200 Stimmen über den vom Kriegsgerichte zu 18 Jahren Kerker verurtheilten De Felice siegte. Crispi hat recht gehandelt, daß er auf das Mandat von Rom verzichtete, da dasselbe selbst von der Mamelukendeputirtenkammer von Rom für ungültig erklärt worden wäre. — Ein Zeichen der unsäglich traurigen Zustände und des großen Elends, das im „Reiche Crispi" herrscht, ist die gewaltige Zunahme der Auswanderung: vorige Woche allein kehrten etwa 10,000 Süditaliener, Venetianer und Lombarden dem Vaterland den Rücken, 5000 schifften sich in Genua und 5000 in süditalienischen Häfen zum größten Theil nach Brasilien ein, und noch viele, viele Tausende würden sicher gerne in anderen Ländern ihr Heil suchen, wenn sie die nothwendigsten Mittel aufbringen könnten.

Crispi versammelte am Dinstag Abend nochmals die Mehrheit und ermahnte sie, der Hitze zu trotzen und auszuharren. Die Minderheit sei zwar klein, aber reich an Kampfmitteln. Die Kammer dürfe nicht geschlossen werden, ehe alle Finanz- und Steuervorschläge durchberathen seien. San Donato suchte schüchtern für die Abgeordneten des Südens zu plädiren, denen die Vorschläge der Regierung unangenehm sind, aber Crispi bestand auf seinem Vorschlag. Erschienen waren 197 Abgeordnete. — Der Senat hat am Mittwoch einen Gesetzentwurf angenommen, welcher den 20. September (Einzug der italienischen Truppen in Rom im Jahre 1870) als bürgerlichen Feiertag erklärt.

England. Die Siege der Unionisten mehren sich und zwar in dem bisherigen Verhältniß, das indeß nur noch einige Tage anhalten kann, so lange es sich nämlich vorwiegend um Wahlen in englischen Städten handelt; in den Landkreisen ist die Stimmung im großen Ganzen den Liberalen treuer geblieben. Immerhin ist der Umschwung bedeutend und das Zustandekommen einer unionistischen Mehrheit scheint nicht gefährdet. Das Wahlresultat bis Mittwoch Abend ist folgendes: 254 Unionisten, 59 Radikale, 6 Parnelliten, 29 Antiparnelliten und 2 Mitglieder der Arbeiterpartei. Die Unionisten gewannen 44, die Radikalen 10 Sitze. Unter den Gewählten befinden sich Sir Charles Dilke, Rothschild, der frühere Minister Trevelyan, Gerald Balfour und John Redmond. Am Dinstag verloren die Liberalen 5 Londoner Mandate, wodurch die radikalen Arbeitervertreter Cremer, Howell und Rowlands ihre bisherigen Sitze einbüßten. London hat bisher 41 Unionisten und 5 Liberale gewählt. Arnold Morley, der frühere Generalpostmeister, ist das vierte Mitglied des Kabinets Rosebery, das ohne Mandat bleibt. Labouchere ist wiedergewählt worden.

Bulgarien. Das Attentat auf Stambulow. Die Kölnische Zeitung sagt: „Das von der bulgarischen Regierung ausgehende Telegramm der Agence Balcanique, in dem die dreiste Behauptung aufgestellt wird, man halte den Mordanfall gegen Stambulow allgemein für eine einfache Privatrache, macht hier einen außerordentlich schlechten Eindruck. Ueberhaupt verschärfen die neusten hier eingegangenen Nachrichten den Argwohn gegen die Regierung noch. Wer die Verhältnisse in Bulgarien und die dortige Polizei kennt, der weiß, daß diese insofern eine ganz ausgezeichnete Truppe ist, als sie keinen anderen Willen kennt, als den der Regierung und ihrer Vorgesetzten. Der bulgarische Gendarm handelt genau so, wie ihm befohlen wird, und es ist gar nicht daran zu denken, daß er etwa aus persönlicher Liebhaberei irgend Jemanden schützen oder angreifen werde. Dabei sind die Gendarmen durchaus intelligente und auch muthige Leute, die sich jedem Verbrecher entgegenwerfen, wenn sie nicht Anlaß haben, ihn entweichen zu lassen. Hier haben aber die Gendarmen nicht nur die Mörder entweichen lassen, sondern sie haben auch noch ihre Verhaftung verhindert, indem sie sich auf den sie verfolgenden Diener Stambulows warfen und diesen sogar verwundeten. Es klingt wie ein blutiger Hohn, wenn jetzt gemeldet wird, daß die Polizei den Diener Stambulows verhaftet habe! Was will man gegenüber diesen Thatsachen, die den Argwohn herausfordern, mit den 10,000 Frcs. Belohnung beweisen, die man auf die Entdeckung der Mörder ausgesetzt hat? Die Mörder wären längst in der Gewalt der Regierung, wenn nicht die Polizei aus unaufgeklärten Gründen ihre Verhaftung unter Säbelhieben auf ihre Verfolger verhindert hätte. Dem Ganzen wird aber dadurch die Krone aufgesetzt, daß, wie jetzt aus Sofia gemeldet wird, Stambulow gesagt hat, er habe unter den Angreifern den Tüfektschiew erkannt. Die anständige europäische Presse hat seit Monaten ab und zu darauf hingewiesen, daß dieser wegen Mordes in Konstantinopel verhaftete und zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilte Mensch sich frei in Sofia aufhalte. Der türkische Vertreter hat bei der bulgarischen Regierung gegen diese Ungeheuerlichkeit protestirt, worauf ihn der Minister Natschewitsch unter allerlei Vorwänden hinzuziehen suchte. Inzwischen war Tüfektschiew Gegenstand der liebevollen Fürsorge der Regierung, die ihm auch eine kleine Anstellung bei der Eisenbahn gab. Tüfektschiew machte gar kein Hehl daraus, daß er Stambulow ermorden wolle. Diese Drohungen kamen auch in die europäische Presse, und es wurde damals von einigen Zeitungen dem Fürsten Ferdinand vorgehalten, man werde ihn dafür verantwortlich machen, wenn durch Tüfektschiew ein Verbrechen begangen würde. Trotz alledem hielt das unerklärliche Wohlwollen der Regierung gegen einen offenkundigen Mörder an und man dachte nicht daran, ihn unschädlich zu machen; weshalb? Die bulgarische Regierung wird jetzt nicht umhin können, sich darüber eingehend auszusprechen, aus welchen Gründen sie den Tüfektschiew zu ihrem Schützling gemacht und ihm dadurch die Gelegenheit zu seinem Mordanfall gegen Stambulow geboten hat; wie soll man es sich ferner erklären, daß die Polizei den Mann noch nicht verhaftet hat, der nach übereinstimmender Aussage von Zeugen vom Diener Stambulows durch einen Revolverschuß verwundet wurde? In einer kleinen Stadt wie Sofia kann sich ein durch einen Schuß verwundeter Mensch nicht drei Stunden lang verbergen, wenn die Polizei ihn finden will. Dafür hat man ja allerdings den Diener Stambulows verhaftet und noch dazu durch Säbelhiebe arg zugerichtet. Es war also viel gefährlicher, Stambulow zu vertheidigen, als ihn anzugreifen und zu ermorden. Ueber diesen Punkt werden die Gewalthaber von heute nicht leicht hinwegkommen, und die Presse wird ihnen nicht eher Ruhe lassen, als bis sie wenigstens den Versuch gemacht haben werden, den Fall Tüfektschiew etwas aufzuklären. Die formelle Verantwortung für das Verhalten der Polizei trägt der Minister des Innern Stoilow. Wir halten diesen nicht für fähig, die Gendarmen angewiesen zu haben, sich so zu verhalten, wie sie es bei dem Mordanfalle gethan haben, aber irgend Jemand scheint ihnen eine solche Weisung ertheilt zu haben, und dieser Jemand wäre also in diesem Falle im Polizeiressort mächtiger als der Minister des Innern. Auch hierüber Klarheit zu schaffen, hat Niemand mehr Veranlassung als gerade Herr Stoilow. Daß die bulgarischen Gendarmen aus persönlicher Voreingenommenheit gegen Stambulow oder aus Unverstand so gehandelt haben, wie es thatsächlich geschehen ist, glaubt Niemand, der bulgarische Gendarmen kennt. Es wird also darauf ankommen, einen bösen Verdacht, den die Umstände aufdrängen, durch eine überzeugende Aufklärung zu beseitigen."

Aus der Fülle der Nachrichten, welche über den Mordanfall auf Stambulow vorliegen, greifen wir noch die wichtigsten heraus: Der Zustand Stambulow's läßt kaum noch Hoffnung, die beunruhigenden Symptome mehren sich und beweisen die fortschreitenden Erscheinungen der Gehirnaffektion. Das rechte Auge ist durch die Operation zwar erhalten geblieben, doch ist Erblindung desselben sicher, da der Sehnerv durchschnitten ist. Frau Stambulow ist schwer leidend. Die Aerzte sind beständig im Hause. Die Aerzte lösten gestern Vormittag den Verband am Kopfe Stambulow's ab und fanden die Wunde sowie den allgemeinen Zustand zufriedenstellend. Am Nachmittage verfiel Stambulow in Apathie; um 5 Uhr war seine Temperatur 39 Grad, später fiel sie jedoch. Das rechte Auge ist ernstlich beschädigt. Man hält es für ausgeschlossen, daß Stambulow den heutigen Tag überleben wird.

Für die Zustände in Bulgarien bezeichnend ist eine in London eingegangene Meldung, wonach Radoslawow einen Drohbrief des russophilen Komitee's erhalten hat, in welchem ihm das Schicksal Stambulow's angedroht wird, wenn er auf seiner Russenfeindschaft beharre.

In der Swoboda, dem Organ Stambulow's, liegt eine Darstellung des Anschlags auf Stambulow vor, die im Wesentlichen mit den bereits gemeldeten Berichten übereinstimmt. Das Blatt spricht nur von drei Mördern und behauptet, Petkow habe zehn Minuten bei dem am Boden liegenden Stambulow bleiben müssen, ohne Hülfe zu erhalten. Das Blatt macht Prinz Ferdinand und die Regierung für den Anschlag verantwortlich, da sie Stambulow nicht hätten abreisen lassen.

Die bulgarische Regierung giebt sich zwar alle erdenkliche Mühe, die Schuld an der Blutthat von sich abzuwälzen, es wird ihr aber nicht gelingen. Bezeichnend ist die Thatsache, daß sämmtliche fremde Vertreter in Sofia, einschließlich des französischen, der bulgarischen Regierung ihre Entrüstung über den verruchten Mordanfall dadurch ausgedrückt haben, daß sie nicht zum Empfang beim Minister des Auswärtigen erschienen.

Der in Karlsbad weilende Fürst Ferdinand von Bulgarien hatte seinen Hofmarschall Grafen Foras in Sofia telegraphisch beordert, sich unverzüglich zur Gattin Stambulow's zu begeben und ihr das tiefste Beileid auszudrücken. Frau Stambulow hat den Hofmarschall nicht nur nicht vorgelassen, sondern auch jede Theilnahmebezeigung von dieser Seite schroff zurückgewiesen.

Merkwürdig und bezeichnend ist, daß Ferdinand jedes Mal, wenn in Bulgarien irgend Etwas passirt, entweder verreist ist, oder bald darauf verreist. Das Gebahren dieses Fürsten erweckt den Anschein, als gewöhne er sich schon langsam an's Exil.

Von besonderem Interesse ist die Haltung der russischen Blätter. Sie sprechen zumeist ihren Unwillen über das Attentat aus. Die Nowoje Wremja meint, die Regierung des Fürsten Ferdinand habe vielleicht mit dem Leben Stambulow's gespielt, indem sie das Gericht über ihn verschleppte. Eine so barbarische Beseitigung Stambulow's empöre aber nicht nur seine Freunde, sondern auch seine Feinde. Nowosti sagen, der Beseitigung Stambulow's bedurften diejenigen, denen er unter den gegenwärtigen Verhältnissen am gefährlichsten war. Swjet benimmt sich am unanständigsten, indem es darauf hinweist, daß zur Zeit, da die bulgarische Deputation in Petersburg ist, um schuldbewußt um Vergessen des Bösen, das Stambulow gestiftet, zu bitten, dieser selbst seinen Untergang finde. Sei hier nicht klar der Finger der göttlichen Vorsehung zu sehen? Das wäre ja eine schöne göttliche Vorsehung, die zu ihrem Werkzeugen Meuchelmörder macht!

Der französische Feldzug auf Madagaskar wird jetzt energischer betrieben; General Duchesne telegraphirte, daß er Brücken und Wege in's Innere der Insel habe fertig stellen lassen. — Die Russen machen den Japanern jetzt die Hölle heiß; sie verlangen die schleunigste Räumung des chinesischen Festlandes Seitens der japanischen Truppen. In Japan herrscht eine gefährliche kriegerische Stimmung gegen die Russen. — In Südamerika rumort's wieder sehr gefährlich; Peru und Bolivia wollen sich in die Haare fahren. Aus Lima wird berichtet: Ein Volkshaufe zerstörte durch Steinwürfe das Schild der bolivianischen Gesandtschaft.

☞ Unsere verehrl. Abonnenten werden hierdurch höfl. ersucht, etwaige Unregelmäßigkeiten in der Zustellung der Bürger-Zeitung der Expedition sofort mitzutheilen, damit wir in der Lage sind für sofortige Abhülfe Sorge tragen zu können. Porto-Auslagen werden gern vergütet.

Löwen gehörte nicht zu Denen, welche von einer Blume zur andern flattern. Sein Trost sollte hinfort eine strenge Thätigkeit sein, er war entschlossen, den Abschied vom Militär zu erbitten und sich der Bewirthschaftung seiner Güter zu widmen.

* * *

Weit geöffnet standen die Thüren der prinzlichen Villa, köstlicher Blumenduft durchzog alle Räume. Der Schein zahlreicher Kerzen verbreitete Tageshelle, als zu später Abendstunde Prinzessin Lora mit ihrem Gefolge im schönen Italien ankam.

Ermüdet von der Reise zogen sich das prinzliche Paar und die Damen und Herren des Gefolges bald zurück.

Es war eine herrliche milde Nacht.

Weit standen in Elisabeth's Zimmer die Thüren nach dem Balkon geöffnet, sie trat hinaus und vermochte kaum einen Ausruf des Entzückens zu unterdrücken. Dicht bis an den, in köstlicher Blumenfülle prangenden Garten, welcher das große stattliche Landhaus umgab, schlugen leise plätschernd die Wellen des Sees. Heller Vollmondschein beleuchtete die reich geschmückte Natur. Elisabeth wähnte sich wie in ein Paradies versetzt und begab sich erst eine Stunde später zur Ruhe. Hell schien die Morgensonne, sie erweckte das junge Mädchen zu neuer Begeisterung, denn in ihrem Glanz trat die Schönheit der Umgebung nur noch bezaubernder hervor. Hier allein wohnte sicher das Glück, meinte Elisabeth, und sie dachte mit Grauen an den düstern Himmel und an die kalte rauhe Luft der Heimath.

Der ursprüngliche Vorsatz der Prinzessin, still hier zu leben, wenigstens der zu Haus ausgesprochene, ward umgestoßen, sobald sie sich von der Reise erholt hatte. Ringsum an den Ufern wohnten Fremde, welche Verbindung mit der Prinzessin anzuknüpfen suchten.

Eine Woche verstrich nach der andern, Feste reihten sich an Feste; man suchte sich an Pracht und Reichthum zu überbieten, die Nacht ward zum Tage gemacht, um venetianische Gartenfeste zu feiern. Oft begab man sich erst zur Ruhe, wenn der Morgen herauf dämmerte.

Elisabeth lebte wie in einem Rausche; solche Märchenpracht hatte sie in den kühnsten Träumen nicht geahnt. Hätten doch ihre vielen Neiderinnen daheim einen Blick werfen können auf das, was sich hier ihr bot!

Ein ganzer Monat war schon verflossen. Elisabeth unterhielt nur flüchtigen Verkehr mit der Heimath. Die Mutter schrieb ihr ernste, mahnende Briefe, gab ihr Vorschriften über ihr Benehmen, welche die Tochter nicht geneigt war, zu befolgen. Die Mutter hat kein Verständniß für die Verhältnisse hier, damit legte Elisabeth die Briefe bei Seite. Wenn sie Jemand gefragt hätte, ob sie jetzt vollauf befriedigt wäre, sie hätte entschieden geantwortet: „Ja" und sich dabei belogen, denn eine Stimme in ihrem Herzen ließ sich nicht Schweigen gebieten und diese Stimme sagte, daß Elisabeth mit ganz andern Hoffnungen hierher gegangen war.

Graf Bretow flüsterte ihr Schmeicheleien zu, zeigte sich als der galante Kavalier, aber kein Wort entschlüpfte seinem Munde, welches sie der Erfüllung ihrer glühenden Wünsche näher brachte. Denn die Gemahlin des Grafen Bretow und mit ihm Frau Oberhofmarschall wollte Elisabeth werden. Sehr, sehr traurig war sie deshalb zuweilen, wenn sie noch gar kein Anzeichen für die Erfüllung ihrer Wünsche sah.

* * *

Einen Monat noch wollten die Herrschaften hierbleiben. Ob die Prinzessin nach der Heimkehr Elisabeth bei sich behalten, ob sie ihr eine feste Stellung geben werde, erfuhr aber diese nicht. Die Prinzessin vermied alles, was für sie bindend werden konnte. Dazu war ihre Stimmung seit einiger Zeit höchst ungleich, heute bezaubernd liebenswürdig, gleich darauf herrisch, launisch und reizbar. Unverdiente Vorwürfe trafen dann die junge Begleiterin Elisabeth von Kronau. Bald war die Prinzessin zu ernst, bald zu heiter. Das eine Mal wurde ihr vorgeworfen, daß sie sich angeblich gleich einer Aufseherin an die Fersen der Herrin hefte, das andere Mal solle Elisabeth Pflichten vernachlässigen und nur dem eignen Vergnügen leben.

Jetzt erst sah Elisabeth ein, wie wahr die Mutter gesprochen, und wie thöricht die Tochter gewesen, zu wenig auf die Warnung der Mutter gehört zu haben.

Eines Tages forderte Graf Bretow Elisabeth auf, mit ihm eine Parthie Schach zu spielen, als man zu später Vormittagsstunde aus dem sonnendurchhitzten Freien nach den kühlen, blumengeschmückten Räumen im Erdgeschoß flüchtete. Elisabeth spielte mit Glück trotz des großen Gegners. Wenig Züge hatte sie noch zu thun und sie hoffte ihm das „Matt" zurufen zu können. Vertieft in das Schachspiel war es Beiden entgangen, daß die Prinzessin halb verdeckt durch die Portieren ihnen zusah. Urplötzlich trat sie schnell herein, stieß anscheinend aus Versehen an das Schachbrett, daß die Figuren durcheinander rollten und der Sieg unentschieden blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 18. Juli.

[Der Düsseldorfer Damen-Zitherkranz] veranstaltete kürzlich gelegentlich eines Ausfluges in's Roerthal in Zülpich gemeinschaftlich mit dem dortigen Männergesangverein ein Konzert. Der Zülpicher Anzeiger berichtet darüber, daß zunächst der Vorsitzende Herr Grosse eine Ansprache hielt, in welcher er darauf hinwies, daß man nicht gar zu scharf die Leistungen des Vereins kritisiren möge, da man es nur mit Dilettanten zu thun habe. Der Verlauf des Konzertes hat die zahlreichen Zuhörer zu stürmischen Beifallsäußerungen hingerissen, die ebensowohl den Mitgliedern wie dem kunstsinnigen Dirigenten Herrn Christian Döderlein galten. — Diese Anerkennung gereicht dem Düsseldorfer Damen-Zitherkranz zu großer Ehre.

[Rheinisch-Westfälische Baufach-Ausstellung Düsseldorf.] Das Bild der Ausstellung hat sich durch neuhinzugekommene Gegenstände in den letzten Wochen so wesentlich verbessert, daß selbst der regelmäßige Besucher über die Fülle des gebotenen Schönen erstaunt ist. In der ersten Etage sind es namentlich die Arbeiten der Firma Villeroy & Boch in Dresden, deren Vertreter Herr C. Herken in Düsseldorf die Ausstellung arrangirt hat, welche allgemeines Interesse bieten. Neben den bekannten Fliesen für Majolica-Herde und Garnituren für Kamine sind hochkünstlerische Wandgemälde, die aus einzelnen Plättchen zusammengesetzt sind, vorgeführt. Derartige Bilder eignen sich durch die Wetterbeständigkeit des Materials und die Unvergänglichkeit der Farben, besonders zum Schmuck von Façaden und wird es unsere Leser sicher interessiren, zu hören, daß, nachdem durch langjährige Versuche die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Malereien auf Kalkgrund sich ergeben hat, die Firma Villeroy & Boch nunmehr den Auftrag erhalten hat, die zahlreichen Felder an den Façaden der Kunstakademie mit Majolika-Malereien zu schmücken. Aber auch für andere Zwecke sucht die Majolika-Industrie in neuester Zeit sich Eingang zu verschaffen. Leider ist die schon vor einem halben Jahr angefangene Ausstellung der Firma Villeroy & Boch in Mettlach noch immer nicht fertig gestellt, der Ausstellungsbesucher würde sonst ein vorzügliches Bild der großartigen Leistungen dieses Welthauses erhalten. Auch bei der neuhinzugekommenen Ausstellung der Firma P. C. Rehse in Düsseldorf, welche die rühmlichst bekannten Dauerbrandöfen der Firma Gebr. Gienandt in Eisenberg in der Pfalz vorführt, ist die Firma Villeroy & Boch durch zahlreiche schmückende Friese und Füllungen betheiligt. Unstreitig gehören diese Oefen zu dem Besten was die Ausstellung bietet, indem sowohl alle praktischen Anforderungen, welche an einen Ofen überhaupt gestellt werden können, als auch in Bezug auf künstlerische Ausbildung nichts zu wünschen übrig lassen. Eine schöne Zusammenstellung verschiedener Muster bietet in der Ausstellung die Parquetfabrik „Ravensburg", Inhaber Karl Sterkel in Ravensburg (Württemberg). Wenn auch das Linoleum in neuester Zeit den Parquetboden aus Geschäftsräumen und solchen Zimmern, welche stark benutzt werden, etwas verdrängt hat, so ist doch nicht daran zu zweifeln, daß ein echter Parquetboden in feineren Räumen stets die Oberhand behalten wird. Zum Schluß unserer heutigen Wanderung sei noch des pneumatischen Lichtpause-Apparates der Firma H. Sack in Düsseldorf-Rath gedacht. Die gewöhnlichen Apparate dieser Art haben den Uebelstand, daß gefaltete Zeichnungen meist nur unvollkommen kopirt werden können, da sich das Original nicht dicht genug an die Spiegelscheibe des Apparates anlegt. Diesen Uebelstand beseitigt der pneumatische Lichtpausapparat vollständig und ganz tritt dadurch stets tadellose Abdrücke. Derselbe kann sowohl durch eine Handpumpe als auch durch Anschluß an die Wasserleitung bedient werden und ist das Aufsichtspersonal der Ausstellung stets bereit den Mechanismus näher zu erklären.

[Neue Dampferlinie.] Wie das hiesige Haus C. W. Cretschmar uns mittheilt, hat die Rhederei „Neptun" in Bremen, welche, wie bekannt, mit je zwei Dampfern eine direkte Dampferlinie ohne Umladung für Gütersendungen nach Bremen-Hamburg-Stettin-Danzig(Kopenhagen)-Königsberg unterhält, sich entschlossen, eine direkte Seedampferlinie von und nach Lübeck ins Leben zu rufen und zu diesem Zweck einen Dampfer zu bauen in Auftrag gegeben. Um aber baldigst mit der Fahrt zu beginnen, wird der Seedampfer „Stella", Kapitän Rödkorn, schon seine erste Reise von hier nach Lübeck antreten. Schiffsmakler für diese Linie wie auch für die vorgenannten ist die hiesige Firma C. W. Cretschmar. Lübeck eignet sich sehr gut als Umschlagshafen für alle schwedische, russische und finnländische Häfen. Vorstehende Nachricht wird hoffentlich von den betreffenden Interessenten freudig begrüßt werden, die neue Linie recht kräftig durch Gütersendungen unterstützt und zur Belebung unseres Hafens beitragen.

[Von den Lotterie-Kollekten.] Was für eine einträgliche „Nebeneinnahme" eine preußische Lotterie Kollekte ihrem Inhaber verschafft, beweisen die folgenden Zahlen, die durch den Tod eines Kollekteurs in die Oeffentlichkeit gedrungen sind. Der Verstorbene hatte 990 Loose in seiner Verwaltung. Jedes Loos bringt für jede Klasse eine Mark Schreibgebühr. Da nun im Laufe des Jahres achtmal gezogen wird, so hatte er eine mühelose Einnahme von 7920 Mark. Zu dieser Summe treten noch die Prozente von den Gewinnen, so daß man unter 9—10 000 M. Nebeneinnahmen genannten Herrn nicht taxiren kann. Wenn man bedenkt, schreibt das „Volk", dem wir diese Angaben entnehmen, daß alle Kollekteure wohlhabende Leute sind, die „es nicht nöthig haben", so ist das Verlangen gerechtfertigt, die großen Kollekten zu theilen und sie an kleinere Pensionäre zu geben, die eine Einnahme von einigen Hundert Mark als Hülfe ansehen. Den Anfang hat man damit auch gemacht, denn die angezogene Kollekte hat die Direktion in 4 Kollekten zerlegt. Auch diese Zahl ist noch zu groß.

[Wechselndes Schicksal.] Unter diesem Stichwort berichteten wir gestern von einem früheren hiesigen reichen Wirth, der sein Vermögen verspekulirte, dann Fabrikarbeiter in Styrum wurde und der jetzt wieder zu Geld gekommen ist, weil er in der Marienburger Lotterie zehntausend Mark gewonnen hat. Das hiesige antisemitische Winkelblättchen bringt diese Nachricht heute; um aber seinen Abonnenten die Nachricht besonders „schmackhaft" zu serviren, hat das Blättchen hinzugefügt, es sei ein Jude bei der Gesellschaft gewesen, die den Mann um sein Geld gebracht habe, seitdem wolle er von den Juden nichts mehr wissen. Das ist natürlich auf's Gerathewohl hinzu—geschrieben und kennzeichnet die Wahrheit und das Recht, wie sie von dem Blättchen aufgefaßt werden, ebenso treffend, wie die Thatsache, daß das Blättchen von „christlichen" Konkursen, bei denen die Gläubiger über's Ohr gehauen werden, niemals Notiz nimmt. Ueber die Juden-Anekdoten, die das Blättchen füllen, könnte man hier und da schon einmal lachen, wenn sie nicht gar zu geistlose Erfindungen wären.

[Störung einer Trauerfeier.] Vorgestern ist der verstorbene Bäckermeister Johann Esser von Oberbilk zu Grabe getragen worden. Der Verstorbene hatte vor seinem Tode gebeten, falls er sterbe, möge man keinen Geistlichen zu seiner Beerdigung zulassen. Diesem Wunsch war Rechnung getragen worden. Der Arzt, welcher den Verstorbenen während seiner Krankheit behandelt hatte, folgte der Leiche bis zum Grabe und verrichtete dort laut ein Gebet. Die politischen Gesinnungsgenossen des Todten legten Kränze am Grabe nieder, einer der Genossen widmete dem Verstorbenen einen Nachruf. Währenddem störte eine Anzahl neugieriger Frauen den Traueract durch lautes höhnisches Lachen. Drei Polizeibeamte, welche auf dem Friedhof weilten, schritten gegen die Störerinnen nicht ein — so berichtet die Niederrh. Volkstribüne. — Wir haben schon bei früheren ähnlichen Gelegenheiten ausgesprochen, daß intolerante Leute, die sich als gute Christen aufspielen, durch ihre Rohheit die christliche Nächstenliebe und Duldsamkeit verhöhnen.

[Explosion eines Feuerwerks-Laboratoriums.] Wir haben schon von der gestern gegen Mittag im Laboratorium des Herrn Pyrotechnikers Lechner in der Martinstraße zu Bilk erfolgten Explosion berichtet. Heute können wir mittheilen, daß durch die Explosion kein Menschenleben zu Schaden gekommen ist; dagegen ist der materielle Schaden sehr groß. Die Ursache der Explosion war bis jetzt noch nicht zu ermitteln.

[Gellende Hülferufe] schreckten in der vergangenen Nacht gegen zwei Uhr die Anwohner des Kirchplatzes aus dem Schlafe: auf dem Platz fand eine furchtbare Schlägerei statt. Ein herbeieilender Polizeibeamter vermochte der Gesellschaft nicht allein Herr zu werden. Auf seine Pfeifensignale eilte ein zweiter Beamter ihm zur Hülfe, der einen der an der Schlägerei betheiligten Leute nach dem Polizeigewahrsam in der Neußerstraße abführte. Die Hauptschuldigen an dem Streit scheinen sich „rechtzeitig verzogen" zu haben.

[Die Feuerwehr] wurde gestern gegen Abend nach Golzheim gerufen; dort war ein Stallgebäude in Brand gerathen. Die Feuerwehr konnte den Brand bald löschen. Der durch denselben entstandene Schaden ist nicht unbeträchtlich, soll aber durch Versicherung gedeckt sein.

[Zur Warnung.] Der zu Köln wohnende Reisende Karl P. war am 12. Februar auf dem hiesigen Hauptbahnhofe in ein Abtheil dritter Klasse des nach Neuß fahrenden Zuges eingestiegen, trotzdem er nur mit einer Fahrkarte vierter Klasse versehen war. Die Manipulation wurde sofort entdeckt und P. gestern vor das hiesige Schöffengericht gestellt. Dasselbe verurtheilte ihn wegen Betruges zu 3 M. Geldstrafe.

[Aus Neuß] Unsere Stadtverordneten haben in ihrer Sitzung vorgestern Abend u. A. folgende Beschlüsse gefaßt: Das Kaufhaus wurde unter den bisherigen Bedingungen, 1806 Mark Jahresmiethe, auf 6 Jahre an Herrn Restaurateur Beuchten weiter verpachtet. — Der Kravattennähschule wurde ein Raum im Erdgeschoß der weißen Schule zur Jahresmiethe von 150 Mark überlassen. Die zweite Handfertigkeitsschule wird in den jetzt als Lehrerwohnung benutzten Räumen der zweiten Etage der rothen Schule untergebracht werden. — Der Kredit für Straßensprengung, welcher in diesem Jahre von 1100 auf 700 Mark herabgesetzt worden war, wurde, da er bereits erschöpft ist, wieder auf 1100 Mark erhöht. — Für Ehrenpreise wurden dem Neußer Bürgerschützen-Verein 500 Mark bewilligt. — Dem Provinzialrath soll der Antrag unterbreitet werden, den Montags-Viehmarkt provisorisch hier wieder zu gestatten; die Stadtverordneten erklärten sich bereit, die vom Ministerium geforderten Einrichtungen, geschlossenen Viehhof und Geleisverbindung, anzuschaffen. — Der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung, die Einkommen- und Realsteuern mit einem Kommunalzuschlage von 130 Prozent zu belegen, hat die Genehmigung des Bezirksausschusses gefunden, mit der Maßgabe, daß etwa nöthig werdende Mehrsteuern durch Zuschläge auf die Realsteuern gedeckt würden. Auch die Genehmigung des Finanzministers zu dem Steuersatze ist eingegangen.

[Ein Arbeiter verschüttet.] Gestern Nachmittag wurde der verheirathete Arbeiter Huth, welcher bei Kanalisationsarbeiten in der Hammtherwallstraße beschäftigt war, von einstürzenden Erdmassen verschüttet. Nach etwa einer Stunde wurde Huth befreit, er hat nur einen Armbruch erlitten, es ist aber nicht ausgeschlossen, daß ihm der überstandene Schrecken Schaden an der Gesundheit bringt.

Verhandlungen des Gewerbegerichts.

Düsseldorf, 17. Juli 1895.

Der Ausläufer G. klagte gegen die Firma N. & L. auf Zahlung von 29,50 M. rückständigen Lohn. Die beiden Firmen-Inhaber schieben sich gegenseitig die Zahlungspflicht bezügl. der eingeklagten Lohnforderung zu. Die Beklagten wurden nach dem Klageantrag verurtheilt; außerdem müssen sie dem Kläger für Versäumniß 5 Mark zahlen.

Eisendreher R. klagt gegen den Fabrikanten Schw. auf Zahlung einer Entschädigung von 54 Mark wegen kündigungsloser Entlassung. Der Beklagte erbrachte den Beweis, daß er den Kläger ohne Kündigung engagirt habe. Die Klage wurde deshalb abgewiesen.

Steinhauer H klagt gegen den Steinhauermeister Schm. auf Zahlung von 23 M. rückständigen Lohn. Der Beklagte erklärte, den Lohn als Ersatz für von dem Kläger leichtsinnig verdorbene Arbeit zurückbehalten zu haben. Das Urtheil lautete nach dem Klageantrag.

Eisfabrikant H. klagt gegen den Maschinisten P. auf Zahlung von 100 Mark Schadenersatz. Durch Zeugen wurde bekundet, daß P. thatsächlich im Maschinenhaus muthwillig großen Schaden angerichtet, auch durch Stillstehen der Maschine den Betrieb längere Zeit unmöglich gemacht habe. Der Beklagte hat seinerseits gegen den Fabrikanten H. auf Zahlung von 156 Mark Entschädigung wegen kündigungsloser Entlassung geklagt. Er sagte, an dem fraglichen Tage sei er mißhandelt worden und wisse nicht mehr was er gethan habe. Der Maschinist P. wurde zur Zahlung von 40 Mark an Fabrikant H. verurtheilt; seine Gegenklage wurde abgewiesen.

Dekorationsmaler J. klagt gegen die Wittwe St. auf Zahlung von 53,48 M. Entschädigung, weil er grundlos ohne Kündigung entlassen worden sei. Die Beklagte beantwortet die Klage mit der Behauptung, daß J. selbst freiwillig die Arbeit niedergelegt habe. Die Klage wurde abgewiesen.

Schneidermeister F. wurde auf Antrag seines Gesellen M. verurtheilt, ihm 26,20 Entschädigung wegen kündigungsloser Entlassung zu zahlen.

Die Klempnergesellen K. und Th. haben plötzlich ihre Arbeit bei der Firma St. & O. verlassen. Sie wurden da sie heute nicht erschienen waren, verurtheilt, 21 M. Entschädigung an die Klägerin zu zahlen. K. hat außerdem noch 50 Mark Vorschuß zurückzuzahlen.

Die übrigen Klagen wurden alle abgewiesen.

Gerichts-Zeitung.

Düsseldorf, 18. Juli. [Ferienstrafkammer.] Die früher zu Krefeld, jetzt zu Duisburg wohnende Wittwe Albert G. sowie deren Sohn waren vom Schöffengericht zu Krefeld von der Anklage der Pfandverschleppung bezw. der Beihülfe freigesprochen worden. Es handelte sich um rückständige Miethsforderungen, auf die Seitens des Amtsgerichts zu Geldern Beschlag gelegt worden, die sich die erste Angeklagte indeß hatte auszahlen lassen. Die Strafkammer als Berufungsinstanz bestätigte lediglich das Urtheil des Erstrichters. — Eine Gefängnißstrafe von einer Woche hatte das Schöffengericht zu Viersen gegen den Albert D. aus Helenabrunn wegen widerrechtlicher Jagdausübung festgesetzt, während der wegen Hehlerei mitangeklagte Wirth Michael H. aus Helenabrunn mangels Beweises freigesprochen worden war. Die Seitens der Amtsanwaltschaft eingelegte Berufung hatte in Bezug auf D. das Resultat, daß die Strafe auf 1 Monat erhöht wurde. — Die sämmtlich zu Rheydt wohnenden Fabrikarbeiter Philipp L., August N. und August H., sowie die Wittwe Theodor F. waren vom dortigen Schöffengericht wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruches in Gefängnißstrafen von je 14 Tagen genommen worden. Der gegen dieses Urtheil gerichtete Appell an die zweite Instanz führte heute zur Freisprechung sämmtlicher Beschuldigten.

Vermischte Nachrichten.

Ein Mord

ist aus Rheindorf bei Solingen zu melden. Lina Odenthal, die 24jährige Tochter des Dachziegelers Wilh. Odenthal, hatte in Gesellschaft Anderer das Turnfest in Bürrig besucht und war bei einbrechender Dunkelheit mit ihrem Liebhaber allein über die Wupper gegangen. Am Montag Morgen wurde sie in der Nähe der beiden hohen Ulmen als Leiche mit einer Schußwunde am Kopf gefunden. Der Mörder, welcher zuerst die Flucht ergriffen hatte, hat sich, wie schon kurz gemeldet, in der Morgenfrühe des Tages der Polizei in Köln gestellt. In seinem Besitz war noch der Revolver mit vier scharfen Schüssen. Der Thäter ist der Weichensteller Gottfried Boes aus Rheindorf. — Nähere Mittheilungen besagen: Der 27 Jahre alte, aus Worringen gebürtige Weichensteller Gottfr. Boes unterhielt seit mehreren Jahren mit der Wilhelmine Odenthal ein Verhältniß, das die Eltern des Mädchens aber nicht billigten. Am Sonntag waren die Beiden, die sich von Herzen zugethan waren, zum Tanz gewesen. Auf dem Heimwege äußerte die Odenthal zu Boes, wenn sie jetzt nach Hause komme und ihre Eltern erführen, daß sie mit ihm zusammengewesen wäre, dann würden dieselben sie todtschlagen; sie wolle lieber deshalb jetzt sterben. Die beiden Liebenden beschlossen alsdann, vereint in den Tod zu gehen. Der unselige Gedanke faßte festen Fuß bei ihnen; Boes zog darauf seinen Revolver, den er zur Sicherheit stets bei sich trug, und schoß seiner Braut eine Kugel in die Brust; lautlos sank sie hin und ein großer Blutstrom färbte den Boden. Das Mädchen lebte aber noch; Boes schoß darauf ihr eine zweite Kugel in die Schläfe, die alsbald den Tod des Mädchens zur Folge hatte. Zuvor hat sie jedoch noch ihren Bräutigam, sich nicht zu erschießen. Als die Odenthal ihren Geist ausgehaucht hatte, floh Boes in der Richtung auf Deutz zu. Am Morgen stellte er sich freiwillig der Polizei; er hatte den Revolver, mit dem er die unselige That begangen, sowie noch 4 Patronen bei sich.

Ein bedauerlicher Vergiftungsfall

hat sich am Sonntag in Barmen ereignet. Die dreizehnjährige Tochter eines Bahnbeamten klagte über Halsschmerzen und wandte sich dieserhalb an einen Arzt. Derselbe verschrieb ein Rezept, lautend auf 50 Gramm chlorsaures Kali und gab dem Mädchen mündlich die Weisung, stündlich einen Theelöffel davon in Wasser zu lösen und damit zu gurgeln. Das Kind vergaß indeß die Angaben des Arztes und nahm zwei Theelöffel des Medikaments ein. Es zeigten sich natürlich sofort bedenkliche Vergiftungssymptome, die besorgten Angehörigen riefen schleunigst einen in der Nähe wohnenden Arzt herbei. Derselbe machte eine Aether-Einspritzung, jedoch war es schon zu spät, das Mädchen verschied kurz darauf.

Ermordung eines Engländers.

Die Kunde von der angeblichen Ermordung eines Engländers in der Gegend von Mülheim a. Rh. macht dort und auch in London großes Aufsehen. Der Todte ist ein gewisser Thorton-Turner, Sohn eines Elfenbeinhändlers in Sheffield. Derselbe reiste am Freitag vor Pfingsten von Solingen über Köln mit zehntausend Mark nach England, kam jedoch dort nicht an, sondern blieb verschwunden. Am 4. Juli wurde nun eine männliche Leiche mit einer Kugel in der Brust bei Mülheim aus dem Rhein gezogen. Börse, Uhr und Ring des Todten fehlten, auch war der Name aus der Wäsche ausgeschnitten. Die Leiche wurde als „Unbekannt" beerdigt. Nun haben die Angehörigen Turners die Kleidungsstücke, die ihnen übersandt wurden, als dem Verschwundenen gehörig rekognoszirt. Die Behörden haben die Untersuchung eingeleitet und es sollen bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen worden sein.

Großfeuer.

In der mechanischen Schuhfabrik mit Dampfbetrieb von Roßmann u. Mayer in Nippes bei Köln brach am Montag Abend auf noch nicht aufgeklärte Weise kurz vor 11 Uhr Feuer aus, welches sich mit großer Schnelligkeit über die ganzen Fabrikräume ausdehnte. Die etwa 50 Meter abseits liegende Rheinische Gummiwaarenfabrik war stark gefährdet. Den Feuerwehren gelang es gegen 3 Uhr Herr des Feuers zu werden. Etwa ein Drittel der Fabrikräume wurden vollständig ein Raub der Flammen, während zwei Drittel erheblich durch Feuer und Wasser gelitten haben. Manche werthvolle Maschinen sind unbrauchbar geworden; große Mengen Leder, Tuche und fertiger Waaren verbrannt; es soll jedoch Alles versichert sein. Ein Angestellter der Fabrik, welcher mit seiner Frau und drei Kindern im Innern der Fabrik wohnte und den Ausbruch des Feuers nicht bemerkt hatte, wurde sammt seinen Angehörigen von muthigen Leuten gerettet. Es scheint sich um Brandstiftung bezw. Rache gegen diesen Mann gehandelt zu haben.

Schaden durch verstümmelte Telegramme.

Nach dem Postgesetz ist die Telegraphen-Verwaltung von jeder Verantwortlichkeit für die Verluste befreit, die dem Publikum aus der Verstümmelung und unrichtigen Uebermittelung von Telegrammen entstehen. Wie sehr dadurch Kaufleute, welche die Vermittelung des Telegraphen zum Abschluß von Geschäften in Anspruch nehmen müssen, geschädigt werden können, beweist der folgende Fall: Ein Bonner Bankhaus gab kürzlich auf dem kaiserlichen Postamt Bonn eine Depesche auf, worin u. a. 1800 Mark eines kleinen, nicht sehr marktgängigen Werthpapiers an die Kölner Börse zum Verkauf aufgegeben wurden. Mit klarer, deutlicher Schrift war der Betrag 1800 in Buchstaben geschrieben, und trotzdem telegraphirte der hiesige Beamte aus Unachtsamkeit „Achtzehntausend". Das Bankhaus sah sich in Folge dessen gezwungen, die zuviel verkauften 16,200 Mark dieses Papiers, die es nicht besaß, um jeden Preis zur Ablieferung anzukaufen und erlitt dadurch, ohne sein Verschulden, einen Schaden von etwa 1800 Mark — sage: Achtzehnhundert Mark. — Die Telegraphen-Verwaltung lehnt, gestützt auf die obenerwähnte Gesetzesbestimmung, jede Ersatzpflicht ab und wir erleben damit das dem Rechtsbewußtsein des gewöhnlichen Menschen unverständliche Schauspiel, daß Derjenige einen großen Schaden zu tragen hat, in dessen Macht es nicht lag, denselben zu vermeiden, während der Verursacher des Schadens glaubt, ein Uebriges gethan zu haben, wenn er sein Bedauern über den Vorfall ausspricht. Ein Privat-Unternehmer an Stelle des Fiskus müßte dagegen natürlich voll und ganz für die Fehler seiner Beamten und Angestellten aufkommen. Die Kaufmannschaft sollte energisch darauf hinwirken, daß die Telegraphen-Verwaltung für die Fehler und Verstümmelungen der Telegramme, soweit sie durch die Beamten gemacht und zum Ersatz der dadurch herbeigeführten Verluste herangezogen werden.

Eine neue Nationalhymne.

Von einem Freunde in Wilhelmshaven, der den Kanalfeierlichkeiten beigewohnt hat, wird der Oldb. R. f. St. u. L. folgende hübsche Episode berichtet, die sich bei der Eröffnungsfeier des Kanals in Rendsburg zugetragen hat: „Bei der Durchfahrt der Schiffe durch den Kanal wollte es sich die Rendsburger Stadtkapelle nicht nehmen lassen, auch ihrerseits zur Verherrlichung des Festes beizutragen. Dieselbe hatte sich von sämmtlichen Schiffen, die den Kanal passirten, die Nationalhymne einstudirt, und wurde auch jedes Schiff mit der betreffenden Nationalhymne begrüßt. Das letzte der erscheinenden Schiffe war ein türkisches. Darob große Bestürzung bei unsern Rendsburger Stadtmusikanten, denn das Passiren eines türkischen Schiffes war nicht vorgesehen, auf eine türkische Nationalhymne waren sie deshalb auch nicht eingefuchst. Doch als sie in der Flagge des türkischen Schiffes einen Halbmond erblickten, kam ihnen eine glückliche Idee, und schnell entschlossen ging es los: „Guter Mond, du gehst so stille usw." Den lieben Türken hat die neue Nationalhymne derartig gefallen, daß sie sich sofort die Noten von der Kapelle haben kommen lassen."

In der Seeschlacht.

Die Wenigsten können sich eine Vorstellung davon machen, was es heißt, in einer Seeschlacht sich auf einem Panzerschiff zu befinden. Kapitän M'Giffin, welcher ein chinesisches in der Seeschlacht am Yalu befehligte, giebt eine lebhafte Schilderung davon. Das Getöse der gegen die Panzerplatten anschlagenden feindlichen Geschosse war so unerträglich, daß der Kapitän sich Watte in die Ohren stopfte. Er ist bis zum heutigen Tage noch taub. Die Maschinisten des Chen-Yuen blieben bei ihren Maschinen, selbst als die Hitze über 200 Grad Fahrenheit betrug. Die Haut schrumpfte ihnen buchstäblich an Händen und Armen ab. Alle sollen blind geworden sein. Als die Schlacht zu Ende ging, war dem Kapitän das Haar verbrannt. Das Blut war ihm so stark in die Augenhöhlen getreten, daß er nur mit einem Auge sehen konnte, und das nur, wenn er die Finger gegen das obere Augenlid schob. Dennoch wollte Kapitän M'Giffin nachschauen, wohin der Feind sein Hauptfeuer richtete, als plötzlich eine Hundertpfund-Granate durch den Panzer des Schiffes 18 Zoll vor ihm drang. Sofort war die Hand ihm so verbrannt, daß ein Theil der Haut auf dem Panzer sitzen blieb. Das beweist, wie furchtbar die Panzerplatten erhitzt werden, wenn ein Schuß sie trifft.

Kleine Mittheilungen.

Herr Gust. Berg, der frühere Mitinhaber des weltbekannten Exporthauses Gebr. Weyersberg in Solingen, schenkte am Dinstag anläßlich seiner goldenen Hochzeitsfeier der Stadt Solingen 15,000 Mark als Fonds zur Errichtung eines Stadtgartens.

Aus Bonn wird unter'm 16. d. M. berichtet: Heute wurden die Privat-Irren-Anstalten in dem benachbarten Endenich (Dr. Heyden) und Kessenich (Dr. Kraus, früher Dr. Peters) von den Herren Oberregierungsrath Fink und Regierungs- und Medizinalrath Dr. Meyhoefer aus Köln einer außerordentlichen Revision unterworfen, welche, dem Vernehmen nach, zur vollen Zufriedenheit ausfiel.

Der Märkische Sänger-Verband, dessen Gründung vor wenigen Jahren von Witten aus erfolgte, und welcher bezweckte, die große Zahl der Gesang-Wettstreite einzuschränken, hat sich aufgelöst. Die betheiligten Vereine besuchen mit wenigen Ausnahmen die diesjährigen Wettstreite wieder, und es ist wieder Alles beim Alten. Auch in diesem Falle haben die Wettstreite ihre Zugkraft bewährt.

Der Senat von Bremen giebt bekannt, er habe bereits eine Untersuchung wegen der Krankenanstalt angeordnet und werde das Ergebniß der Bürgerschaft unterbreiten.

In dem Braunkohlenwerk des Grubenbesitzers Wittig zu Königstein in Sachsen wurden durch plötzlichen Einsturz eines Theiles des Schachtes drei Arbeiter verschüttet; sie wurden todt zu Tage gefördert.

Auf dem Bodensee sind am verflossenen Sonntag die Brüder Paul und Rudolf Oschmann aus Magdeburg auf der Fahrt nach Hagnau von einem Sturm überrascht worden und ertrunken. Der Schwager der beiden Brüder hielt sich zwei Stunden am Boote fest und wurde dann gerettet.

Telegramm.

Sofia, den 18. Juli. Stambulow ist heute Morgen gegen vier Uhr gestorben.

Wäsche. Braut-, Pensions- und Erstlings-Ausstattungen liefert in tadelloser Ausführung allerbilligst und schön 8764r
H. Liem, Wehrhahn 85, Ecke Heinestrasse,
Erstes Geschäft für Ausstattungen und Oberhemden.

Lack-Farben, schnell trocknend, sehr haltbar, klebfrei, das Beste was es giebt empfiehlt 8746r
C. Königs, Bismarckstraße Nr. 38.

Handels- u. Börsen-Nachrichten

Neuß, 17. Juli. [Fruchtpreise zu Neuß]

	M.		M.
Winterweizen, kleiner	14,80	Raps "	—,—
bis Ia. engl. Aussaat	14,50	Rövel (Rübsen) "	—,—
bis IIa. engl. Aussaat	13,50	Kartoffeln	7,—
Roggen pr. 100 Ko. 1. Qu.	11,80	Heu pr. 500 Ko.	24,—
Roggen pr. 100 Ko. 2. "	10,80	Roggenstroh	14,—
Hafer pr. 100 Ko.	12,50	Butter pr. Kilo	2,40
Buchweizen 1. Qual.	—,—	Eier pr. Schock (60 Stück)	4,20
bis 2. "	—,—		

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) 46,50
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß) . . . M. 48,—
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.
Preßkuchen pr 1000 Kilo . . . . . . 74,—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo . . . . . . —,—
Kleien pr. 50 Kilo 3 60

Wetter-Bericht.

Düsseldorf den 18. Juli, Morg. 8 Uhr.
Wind: SW. Luftwärme: + 15 Grad. Barometer: 28—. Wasserstand des Rheines: 2,09 Stand gestern: 2,09.

Voraussichtliches Wetter am 19. Juli: Warmes, vielfach wolkiges bis trübes Wetter mit Regenfällen und Gewittern.

Vereins-Anzeiger.

Freitag.

Allgemeiner Turnverein. Abends von 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Städt. Realschule, Klosterstraße.
Düsseldorfer M[illegible]-Gesellschaft. Uebungsstunde bei Peter van der Beck, Citadellstraße.
Düsseldorfer Turnverein. Abends von 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Städt. Turnhalle, Bleichstraße. Vereinslokal: Fritz Giesen, Jacobistraße.
Friedrichstädter Bürgerverein. Abends halb 9 Uhr: Versammlung bei Poosdorf, Fürstenwall- u. Thalstr.-Ecke.
Friedrichstädter Turnverein. 8—10 Uhr: Turnstunde in der Turnhalle, Kirchfeldstraße.
Gabelsberger Stenographen-Verein. Abends halb 9 Uhr: Uebungsabend. Vereinslokal: Restauration Rittershaus, Schwanenmarkt.
Germania, Turnverein. Abends von halb 9 bis halb 11 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: Turnhalle Blücherstraße.
Gesellschaft Kugel. Freitag Abend Kegeln.
Golzheimer Männer-Gesangverein Liedertafel. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: „Villa Golzheim".
Grafenberger Turnverein. Abends 8 bis 10 Uhr: Turnstunde. Turnlokal: F. R. Oberdorf.
Kegelklub Knappschaft. Abends halb 9 Uhr: Kegeln. Rest. Spieker, Wehrhahn.
Lierenfelder Männer-Gesangverein. Abends halb 9 Uhr. Probe. Vereinslokal: Jakob Kohnen, Rest. Zum alten Fritz, Lierenfeld.
Männergesangverein der Firma Ernst Schieß. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. L. Figge, Kölnerstraße 45.
Polyhymnia, Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Höbel, Neußerstr. 13.
Oberbilker Turnerschaft. Abends 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Städt. Turnhalle, Hildenerstraße. Vereinslokal: Rest. F. Figge, Kölnerstraße.
Oberbilker Turnverein. Abends von 8—10 Uhr: Turnen. Turnlokal: Städt. Turnhalle, Höhenstraße.
Rheingold, Dilettanten-(Theater-)Verein. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Zimmermann, Höhenstraße.
Unkel Bräsig, plattdeutscher Leseverein. Vereinsabend im Kaisersaal, Kasernenstraße.
Verein für Gesundheitspflege, Düsseldorf. Abends halb 9 Uhr: Versammlung. Wiener Café, 1. Etage (Separateingang.)
Vorwärts, Radfahrer-Verein. Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Kaisersaal, Kasernenstraße.
Neuß. Novesia, Roller'scher Stenographenverein, Abth. für Praxis. Halb 9 Uhr: Uebungsabend. Vereinslokal Rest. Hamacher, Markt.
Gerresheim. Alpenröschen, Zitherklub. Abends 9 Uhr: Probe bei Wirth Julius Volkmann.
Gerresheim. Turnverein. Von halb 9 bis halb 11 Uhr: Turnstunde. Vereinslokal: Wwe. Steinmann.
Hilden. Turnverein. Turnabend. Rest. Albert Krey.
— Turnerbund. Turnabend. Rest. August Frisch.
— Thalia, humoristischer Verein. Abends: Probe. Rest. Fr. Bürgenberg.
Hilden. Concordia, Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe Rest. Joh. Kröll.

Annoncen
für alle
in- und ausländischen Zeitungen
zu Originalpreisen
werden jederzeit prompt besorgt
von der
Expedition der Bürger-Zeitung
Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Verspätet!

Statt jeder besonderen Anzeige!

Dinstag den 16. ds. Mts. um 1 Uhr starb mein inniggeliebter Mann, unser Bruder und Onkel, Herr

Max Franck

im Alter von 68 Jahren 6 Monaten.

Um stille Theilnahme bitten

die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag den 19. ds. Mts., Morgens 10 Uhr, vom Sterbehause Rosenstrasse 32 aus statt. 9074

Keine Surrogate kommen zur Verwendung.

Die erste Duisburger

Export-Bier-Brauerei

Arn. Bodden

empfiehlt ihr 8191

garantirt reines

feines Nährwerthes, sowie feines Mineralsalzgehaltes wegen der Gesundheit besonders zuträgliches beliebtes

helles u. dunkles Bier.

Dieselbe braut nur Biere feinster Qualität von anerkannt guter Bekömmlichkeit.

Ausstoß im letzten Geschäftsjahre ca. 60,000 Hektoliter.

Sämmtl. Biere werden im Sinne des bayer. Gesetzes gebraut.

Keine Surrogate kommen zur Verwendung.

Die beste Rek ame

ist und bleibt stets die Waare selbst.

Ein Vergleich meiner gerösteten Kaffee's von —,—, 1,30, 1,40, 1,50 per Pfd. mit den Kaffee's aus anderen Geschäften ergiebt, dass

Kaiser's Kaffee billiger und bedeutend vortheilhafter im Gebrauch ist. Deshalb kaufen auch alle Kenner und Liebhaber einer guten Tasse Kaffee ihren Bedarf nur in

Kaiser's Kaffee-Geschäft.

Crystall-Würfel-Zucker per Pfund 27 Pfg.
do. Stampf-Zucker per Pfund 25 Pfg.

Filialen in Düsseldorf: 8869

Mittelstrasse Nr. 9.
Schadowstrasse Nr. 48.
Friedrichsstrasse Nr. 14.
In Hilden: Mittelstr. 79 am Markt.
In Ohligs: Rathhausstr. 12.

---

8 Flingerstr. Nr. 8. **Max Bark,** Flingerstr. Nr. 8. 8

8 Fabrikation und Lager in Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaaren. 8

Besonders empfehle:

8 Brochen in echtem Gold von M. 2.— an und höher.
Ringe . . . . 2.—
Ohrringe 1,50
8 Herren- u. Damen-Uhren äußerst billig unter weitgehendster Garantie. — Ohrlöcher werden gratis gestochen. — Saubere und billigst Ausführung von Reparaturen an Uhren und Goldwaaren. 8195

8 Bitte auf Firma und Hausnummer zu achten.
8 Flingerstraße 8. 8 Flingerstraße 8.

Billiges

Graubrod

Scheibenstr. 39–41.

7549

Triumphstühle,

Korbsessel,

Reisekörbe, Koffer etc.

empfiehlt in größter Auswahl zu bekannt billigen Preisen

Moritz Horn,

Bergerstraße 14/16 und Kasernen- und 9041 Benratherstraßen-Ecke 31.

Meinen Mitmenschen,

welche an Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche, Appetitmangel etc. leiden, theile ich herzlich gern und unentgeltlich mit, wie sehr ich selbst daran gelitten und wie ich hiervon befreit wurde. 7907

Pastor a. D. Kypke in Schreiberhau (Riesengebirge).

Dienstboten jeder Art werden schnell bes. durch 908 Frau H. Gölden, Klosterstr. 29.

:Rad,

Luft- oder auch Kissenreifen, gut erhalten,

zu kaufen gesucht.

Offerten mit Preis und sonstigen näheren Angaben unter U. Z. 8670 an die Expedition dß. Ztg. erbeten.

Eine schöne, große

Tauben-Volière

(fast neu), billig zu verkaufen.
9065 Bäckerstraße 5.

Ahnfeldstr. 147, Unterh.,

ein

möblirtes Zimmer

an zwei Personen zu monatlich je 9 M. zu vermiethen. 9086

Hunsrücken 5

2 Zimmer an kleinen Haushalt zu vermiethen. (Wasserleitung.) 9028

Grosse Gelegenheit.

Die bei mir durch Wasser beschädigten Waaren kommen von Dinstag den 16. Juli an zum Verkauf und gebe ich solche zu sehr billigen Preisen ab.

Schadowstrasse 16, **J. Steinfeld,** Schadowstrasse 16,

Leinen- u. Wäsche-Ausstattungsgeschäft. 9056

---

3 Mittelstr. 3.

S. Koopmann

3 Mittelstrasse 3

empfiehlt 9061

starke Knaben-Schnür-Stiefel

gepinnt, Grösse 27 bis 30

M. 2,80,

Grösse 31 bis 35

M. 3,30,

starke Mädchen-Knopfstiefel

Wichsblatt, gepinnt,

Grösse 27 bis 30 **M. 3,00,**

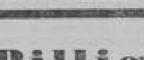
Grösse 31 bis 35 **M. 3,50.**

Billig!

Grosse Posten

Mädchen-, Knopf- und Knaben-Schnürstiefel

21/24 2,—, 25/26 **2,60,** 27/30 **3,—,** 31/35 **3,50 M.**



Rossl. Spangenschuhe M. 3,30.
Chagr. do. mit Lackblatt M. 4,—.

F. W. Böhmer,

Düsseldorf's grösstes Schuhwaaren-Lager,

Klosterstrasse 40. 9072

Sonntags geschlossen! Sonntags geschlossen!

Kohlen, Coks, Stein- und Braunkohlen-Brikets,

en gros **Brennholz und Kartoffeln** en détail

liefern in ausschließlich bestrenommirten Marken und Qualitäten bei coulanter Bedienung

Heydenreich & Becker,

Thalstraße 13. Telephon 798.

Hauptlager: Bahnhof Bilk. 869

Nach 3½jähriger Thätigkeit an der kgl. Universitäts-Klinik für **Augenkranke** zu Breslau habe ich mich in Düsseldorf als 9078

Augenarzt

niedergelassen.

Sprechst.: Vormittags von 10—1, Nachmittags von 3—4.
An Sonn- und Feiertagen: Vormittags von 9—10.

Dr. Eduard Asmus,

Königsplatz 31, I. Etage.
Eingang Blumenstrasse.

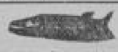
Dr. Carl Stern,

Spezialarzt für Hautkrankheiten, Harn- und Blasenleiden

(ehemaliger Assistenzarzt am Marienhospital etc.)

Oststr. 154, 1. Etg.

(früher Steinstr. 18), Sprechst. v. 10—12, N. 3—5 Uhr. Sonnt. v. 9—11 Uhr. 8684



Täglich frische **Seemuscheln,**

100 Stück 25 Pfg.,

neue holländische Vollhäringe, alle Sorten See- und Flußfische in feinster Qualität, neuen Nordsaberdan, geräucherten und gemalzten Stockfisch u. Tüttings, alle Sorten marinirte und geräucherte Fische

empfiehlt

Eduard Hendrichs,

34 Wehrhahn 34,

vis-à-vis Heinestraße. 9077

Freitags Markt Kirchplatz.

Täglich 9079

frische Seemuscheln und gebackene Rheinfische

bei **C. Reusch,** Brauerei, Burgplatz.

Das Bewährte ist das Beste.

Dr. Overhage.

Meine

Rheum-Pillen

und

Urbanus-Pillen

seit drei Jahrhunderten bekannt, (billiger und besser als die sogen. Schweizerpillen) sind medizinalamtlich begutachtet, werden von vielen Aerzten verordnet und find, laut deren Atteste, von ausgezeichneter Wirkung bei Störungen der Verdauung: Magendrücken, Hitze und Schwindel im Kopfe, Schlaflosigkeit, Kopfcongestionen, Sodbrennen, bitteres Aufstoßen, Appetitlosigkeit, träger, unregelmäßiger Stuhlgang, Hämorrhoiden etc., ferner einer vorzügliche **Blutreinigung** und bewährt bei Finnen im Gesicht, Fettleibigkeit und ihren Folgen, überhaupt jeder unangenehmen Fettbildung, Geschwüren, Rheumatismus und Gicht, bei Blutarmuth und Bleichsucht neben meinen Eisenpillen, sowie bei Epilepsie als Hülfsmittel der Brompräparate. Keinem ähnlichen Präparate stehen so viele Dankschreiben aus allen Kreisen zur Seite. Ich warne vor werthlosen Nachahmungen, und fordere man ausdrücklich Schachteln mit meinem Namen und obiger Schutzmarke. 1 Schachtel = 100 Pillen mit Gebrauchsanweisung 1 Mk., 5 Schachteln 5 Mk., in den Apotheken oder, wo nicht mit meinem Namen zu erhalten, direkt vom

Dr. Overhage,

Hirschapotheke in Paderborn.

Wer eine stärkere Wirkung wünscht, verlange Dr. Overhage's Rheum-Pillen, Preis ebenfalls 1 Mk. Urbanuspillen wirken schwächer.

Bestandtheile: Extr. Rhei comp. Barosm. Aloet. Fol. Senn. Rhiz. Calam. Extr. Fumar tronat. 8782

Hier echt in fast jeder Apotheke und der Provinz überhaupt.

Ziehkarre

zu kaufen gesucht. Gefl. Offerten mit Preisangabe unter C. T. 6702 an die Exp. d. Z. erbeten.

Wohnung

von 4–5 Zimmern,

am liebsten erste Etage, im südlichen Stadttheil zu miethen gesucht.

Offerten unter B. 8985 an die Expedition dieser Zeitung.

„Zum Löwen".

Restaurant I. Ranges.

Schadowstrasse 81. Neben der Tonhalle.

Prachtvoller Garten.

Diners von 1 M. an. Gute Weine.

Echt Pilsener, Pschorr, Dortmunder Klosterbräu.

Vorzügliche Küche.

8773 **Rich. Naumann.**

Hotel-Restaurant „Britannia"

Klosterstrasse.

Sehenswürdigstes Restaurant der Stadt.

Grosser schattiger Garten mit Pavillon.

Diners von M. 1,50, im Abonnement M. 1,—.
Diners von M. 1,— im Abonnement M. 0,80.
Reine Weine. Vorzügliche Küche.
Pl. Biere. Dortmunder Unionbier. Münchener Löwenbräu.
Logis mit voll. Frühstück von M. 2.— an.
Ueber 80 Zimmer. Elektrische Beleuchtung u. Centralheizung.
Hotelwagen zu allen Zügen. 8898

E. O. Küpper.

Früher langj. Besitzer des Stadtfl. Johannesberg in Elberfeld.

Zur schnellsten Anfertigung von

Todtenzetteln

und

Trauerbriefen

empfiehlt sich

die Buchdruckerei

der

„Bürger-Zeitung",

Düsseldorfer Abend-Zeitung,

Klosterstrasse 29.

Trauerbriefe auf Wunsch couvertirt.

Sarg-Magazin

von 7185

Jean Schickling, Thalstraße 50.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Geborene.

Den 12. Juli: Martha Friederika Anna, T. d. Postaffistenten Joh. Schätzen, Parkstr. — Den 15.: Karl Peter, S. d. Tagel. Karl Schmidt, Hoerstr. — Otto, S. d. Fabrikarb. Wilh. Rieß, Billerallee. — Den 11.: Maria Julie, T. d. Bäckers August Fißlake, Steinstraße. — Anna Marie, T. d. Bäckers Johann Holzberg, Ankerstraße. — Den 16.: Wilhelmina Amalie, T. d. Tagel. Friedr. Becker, Grafenberg. — Den 14.: Katharina Louise, T. d. Schreiners Ludw. Kraeck, Moltkestr. — Den 9.: Elisabetha, T. d. Formers Georg Wegmann, Ellerstr. — Joh., S. d. Schuhm. Wienand Kemper, Citadellstr. — Den 16.: Andreas, S. d. Drehers Karl Römer, Corneliusstraße. — Den 13.: Emma, T. d. Schuhmachers Wilhelm Haase, Flügelstr. — Karl Friedr. Wilhelm, S. d. Heizers Wilh. Gomes, Louisenstr. — Den 11.: Alfred, S. d. Tagel. Jos. Sauer, Kronenstr. — Den 16.: Peter Jos., S. d. Fabrikarb. Math. Bergstein, Höhenstr. — Den 15.: Anna Johanna, T. d. Tagel. Wilhelm Boasen, Neuß erstraße. — Den 10.: Klementina Helene Karolina Wilhelmina, Tocht. d. Betonfabrikanten Georg Kaltwasser, Verbindungsstr. — Den 15.: Victorine Elisabetha, T. d. Kaufmanns Jos. Görtz, Neußerstr.

Den 17. Juli: Joh. Andreas, S. d. Fuhrm. Joh. Klein, Martinstraße. — Anna Josefina, T. d. Schreiners Wilh. Pescher, Beethstraße. — Den 11.: Joh. Alfred, S. d. Diätars Ch. Weller, Schinkelstraße. — Den 16.: Johanna Maria Sibilla, T. d. Hilfsküsters Math. Marks, Schloßstr. — Den 14.: Maria Katharina, T. d. Tagelöhners Heinr. Krämer, Kirchstr. — Den 11.: Paul Johann Adolf, S. d. Klempners Maxm. Weinelt, Zimmerstr. — Wilhelmine Friederika, T. d. Tagl. Wilh. Rosmann, Oberbilkerallee. — Den 15.: Anna Auguste Franziska, T. d. Heizers Fr. von Ameln, Nordstr. — Den 17.: Fritz, S. d. Formers Christof Klumb, Hildenerstr. — Den 12.: Johanna, T. d. Metzgers Carl Elgering, Kirchstr. — August, S. d. Fabrikarbeiters August Treiber, Derendorferstr. — Den 17.: Clara Johanna, T. d. Schiffers Georg Erler, Rheinwerft.

Gestorbene.

Den 15. Juli: Helene Debrakinne, 6 M., Albertstr. — Johann Janßen, Victualienhändler, 31 J., Ehem. Markstr. — Hermann Huster, 11 M., Friedenstr. — Gertrud Van de Waum, 11 M., Himmelgeist. — Den 16.: Margaretha Roz, 4 M. 10 T., Scheibenstr. — Den 15.: Jos. Möhler, Wirth, 61 J., Ehem., Hamm. — Wilh. Röhrig, Cigarrenmacher, 60 J., Ehem., Kreuzstr. — Anton Gerh. 1 J. 8 M., Düsselthalerstr. — Johanna Immler, 6 M. 16 T., Fluchtstraße. — Den 16.: Peter Kamp, 11 M., Nordstr. — Den 16.: Emma Schultes, o. G., 33 J. l., Fürstenwall. — Den 16.: Pauline Hecker, 2 M., Lessingstr. — Johann Gebel, 9 M., Concordiastr. — Maria Betten, 1 M., Billerallee. — Theodor Straßberg, o. G. 31 J. l., Bergerstr. — Alice Lohmann, 8 T., Erkratherstr. — Clemens Sommer, 1 M. 15 T., Neußerstr.

Den 16. Juli: Maria Winkelmann geb. Greger, o. G., 39 J., Wwe., Bahnstraße. — Den 15.: Elisabetha Schrinner, 2 J. 11 M., Oberstr. — Den 16.: Max Franck, Kirchendiener, 68 J., Ehemann, Rosenstr. — Den 17.: Wilhelm Gief, 1 J. 2 M., Kölnerstr. — Den 16.: Carl Stach, 2 M., Duisburgerstr. — Den 17.: Wilh. Helden, 2 T., Hildenerstr. — Den 16.: Cath. Schmitz, 5 M. 15 T., Flingerstr. — Gertrud Jäger geb. Fischer, o. G., 61 J., Wwe., Friedrichstr. — Louise Roßkothen, 7 M., Düsselstr. — Den 17.: Wilh. Pank, 5 M., Lindenstr. — Magdalena Jansen geb. Schiffer, o. G., 51 J., Wwe., Zimmermannstr. — Den 16.: Henriette Marks geb. Vogel, 25 J., Ehefrau, Grafenberger Chaussee. — Den 17.: Helene Schrinner, 3 M., Oberstr. — Carl Lindweiler, 7 M., Aderstr. — Gustav Kerilsch, 4 M., Herzogstr. — Robert Brenschop, 5 M. 15 T., Schloßstr.

Unterzeuge

in allen Qualitäten, Strümpfen, Socken etc. stets größtes Lager und liefere schnellstens nach Maaß unter billigster Preisberechnung die Firma Jos. Bill, Bergerstr. 2. 8449